

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Hans Marzahn, Magdeburg. Verantwortliche Redakteur: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbann, Magdeburg. Druck von Franz Heltze, Magdeburg. Geschäftsstelle: Zinkstraße 49, Fernsprecher 1587. Redaktion: Gr. Mühlstraße 3, Fernsprecher 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Restband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Postanstalten vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 25% erst. Verlagsgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntag- und alle Nummern 10 Pf. — In der Expedition die sechsgehaltene Beilage 15 Pf. Post-Zustellungskarte Nr. 889

Nr. 32.

Magdeburg, Freitag, den 7. Februar 1902.

13. Jahrgang.

## Die Arbeiterpartei — ein lapsus linguae!

Bekanntlich erregte es vor einigen Tagen Aufsehen, als bei der sozialpolitischen Debatte im Reichstage Graf Posadowsky sich nicht mehr wie früher in geistreichelnder Sozialistenbekämpfung gefiel, sondern bemerkte, „er betrachte die Sozialdemokratie als eine Arbeiterpartei und verdanke es ihren Abgeordneten nicht, wenn sie im Reichstage die Interessen der Arbeiter vertreten.“

Obwohl an dieser Bemerkung nichts weiter auffällig sein sollte, als daß sich Graf Posadowsky zu ihr erst nach mehrjähriger Tätigkeit und nach den bösen Erfahrungen mit dem Zuchthausgesetz und dem Bueckbriefe durchgerungen hat, hat sie doch in den Kreisen der feudalen Sozialistenhasser gewirkt wie ein Schlag ins Besondere. Alles ist darob entrüstet, wie man die Sozialdemokratie als Arbeiterpartei anerkennen könne, wo es doch in Wirklichkeit nur eine wahre Arbeiterpartei gäbe, nämlich die konservative, was allerdings auch insofern zutrifft, als keine zweite Partei so sehr alle anderen Parteien und insbesondere die Arbeiter für sich arbeiten lassen will wie die der Herren Dörschler.

Die Führung in diesem Entrüstungsturn hat die alte Kreuzzeitung übernommen, die noch jetzt beinahe in jeder Nummer Material heranschleppt, um den bösen Eindruck der Posadowsky'schen Offenheit auf ihre hochgeborenen Leser zu vermischen. Schwer wird ihr diese Arbeit noch dadurch gemacht, daß selbst einige bürgerliche und ihr nicht fernstehende Organe, die freilich der modernen Arbeiterbewegung gegenüber nicht mit so totaler Blindheit beschlagen sind wie die „Kreuzzeitung“, den Grafen Posadowsky für seine Neuherung loben. Sie bemüht sich in ihrer letzten Nummer, dem Staatssekretär dadurch eine Brücke für den Rückzug zu bauen, daß sie ihm vor schlägt, seine Bemerkung als einen lapsus linguae, als eine rednerische Entgleisung, auszugeben, denn unmöglich könne gerade er sich darüber täuschen, „daß die Sozialdemokratie nie weiter davon entfernt gewesen ist, als einer Revolutionspartei eine Reformpartei zu werden, als eben jetzt, wo ihr die grundsätzliche Unverständlichkeit so leicht gemacht wird. Nie ist sie gründlicher in seltiger Kritik aufgegangen, als heute; nie hat sie mehr im Reinsagen geschwelgt, nie aus ihrer Unfruchtbarkeit so selbstbewußt ein Gewerbe gemacht, nie ihrem unauslöschlichen Haß gegen die bürgerliche Gesellschaft einen schneidenderen Ausdruck gegeben. Daß von dem „Zukunftstaat“ nicht mehr so viel die Rede ist, wie sonst, beweist nichts dagegen. Vom Standpunkt ihrer Maschinentheorie finden es die Führer praktischer und bequemer, ihrer Gefolgschaft die Gegenwart zu verheißeln, sie im sittlichen, religiösen und nationalen Sinne auszulaugen, damit ihnen nichts auf Erden mehr heilig ist, und sie deshalb von dem Umlauf nur Vorteil zu ziehen hoffen.“

Und derartiges ungläublich albernes Geschwafel findet sich im Leitartikel der vornehmsten konservativen Zeitung, deren Leser durchweg doch wohl höhere Schulbänke, wenn auch nur die untersten, gedrückt haben dürften. Wir stellen dem Kritiker der „Kreuzzeitung“, beziehungsweise ihrem Redakteur, in allem Ernste die Frage, ob er denn überhaupt schon irgend ein, aber wirklich auch nur irgend ein Buch in der Hand gehabt hat, das sich ernstlich mit dem Sozialismus und seinen Grundrissen befaßt? Es kann nicht sein, denn sonst würde er sich jähwährend, solchen vollendeten Blödsinn in den Sezerjahl zu geben, aus Furcht, sich schon vor den Sezern zu blamieren.

Wir glauben zwar gern, daß die hochfeudale „Kreuzzeitung“ sich gegenwärtig, wo ihr zu allem übrigen Flotten- und sonstigen Kerger auch noch die Zollfelle wegzuschwimmen drohen und sie dazu der Regierung gegenüber noch ein freundliches Gesicht machen muß, in einem Anfall rasender Wut gegenüber der Sozialdemokratie befindet, die allerdings alle die Schliche und Pläne, alle die Rücken und Rücken der konservativen Reaktion ans Tageslicht bringt und zu schanden macht. Aber bis zur völligen Verleugnung jedweder Logik darf so etwas doch nicht ansarten.

Wenn es der „Kreuzzeitung“ auch noch fernerhin beliebt sollte, sich über die Wirklichkeit hinwegzutäuschen, indem sie die „Arbeiterpartei“ für einen lapsus linguae hält, so haben wir nichts dagegen. Länger wie bis zur nächsten Reichstagswahl wird dieser schöne Traum doch nicht dauern. Denn es ist nun einmal eine durch einige Jahrzehnte hindurch bereits geschichtlich feststehende Tatsache, daß die Sozialdemokratie die Arbeiterpartei ist, wie die konservative Partei die Partei der Junker und dnye liberale die des Bürgertums. Und es wird in hoffentlich nicht allzu ferner Zeit eine geschichtliche Tatsache werden, daß die Junkerpartei durch die Arbeiterpartei beseitigt worden ist.

Vielleicht erlebt der Kritiker der „Kreuzzeitung“ diese erfreuliche Tatsache noch. —

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 6. Februar 1902.

### Nochmals die Berufsgenossenschaften.

H. Berlin, 5. Februar. Der Reichstag beschäftigte sich heute in seiner ganzen Sitzung noch mit dem Reichsversicherungsamt. Herr Kirpik kann warten. Nachmorgen muß erst der Rest des Etats des Reichsamts des Innern erledigt werden, ehe das Reichsmarineamt an die Reihe kommt. Die heutigen Verhandlungen beschäftigten sich fast ausschließlich mit den gestrigen Anklagen Stadtthagens, außer einem Geheimrat polemisierten noch die Abgg. Dertel, Gilbe und Köfide gegen ihn. Herr Dertel und Herr Köfide sind sonst geschworene Gegner, aber in der Verteidigung der Berufsgenossenschaften fanden sie sich zusammen. Herr Gilbe behauptete, daß der einzige positive Vorschlag, den Stadthagen gestern gemacht hatte, der Achtstundentag wäre und gegen diesen hat er eine unüberwindliche Abneigung. Sieht er doch in seinem ahnungsvollen Gemüte hinter dem Achtstundentag schon die Forderung des Arbeitstages von 6 und 7 Stunden auftauchen. Stadthagen blieb den Angreifern nichts schuldig und hielt seine Behauptung in vollem Umfang aufrecht.

Weitergeführt wurde die Debatte von unseren Genossen Hoch und Herzfeld. Genosse Herzfeld forderte die Neufestsetzung der durchschnittlichen Jahreslöhne bei den Land- und forstwirtschaftlichen Arbeitern und der ortsüblichen Tageslöhne für die Industriearbeiter in Mecklenburg. Hier jagte Graf Posadowsky eine Anregung bei der mecklenburgischen Regierung zu. Ebenso versprach er die Forderung unseres Genossen Hoch zu erfüllen und die Baugenossenschaften durch das Reichsversicherungsamt ernennen zu lassen, für eine Kontrolle der Bauten zu sorgen. Sehr energisch sprach sich der Minister gegen das Kapitalabfindungsverfahren aus, das einzelne Berufsgenossenschaften der Rentenzahlung vorgezogen haben. —

### Aus dem preussischen Landtage.

H. Berlin, 5. Februar. Im Abgeordnetenhaus wurde heute zunächst der Gesetzentwurf, nach welchem die Gesellschaften mit beschränkter Haftung zu den Kreisabgaben herangezogen werden sollen, der Gemeinde-Kommission überwiesen. Dann wurde in der Beratung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung fortgefahren. Die jüngste Debatte vom Dienstag über die Lehrlingsausbildung und den Befähigungsnachweis wurde fortgesetzt, die Anträge Jellisch und Hise wurden mit dem Antrag Jedlitz (Uebergangs-Bestimmungen) angenommen. Zwischendurch wurden gar vielerlei Dinge besprochen. Von Herrn Schmidt wurde eine Vervollständigung des Nahrungsmittelgesetzes verlangt, aber Herr Möller scheint kein Freund weiterer gesetzlicher Maßnahmen auf diesem Gebiete zu sein.

Eingehend wurde über die neue Berliner Handelskammer diskutiert. Einzelne Redner sagten ihr plutokratischen Charakter nach. Der Minister wies auf die Notwendigkeit hin, daß sich die kleineren Geschäftsleute in das Handelsregister eintragen lassen. Auch über das Warenhausgesetz und die Börjenseife wurde der Minister interpelliert. Herr Möller hat als Abgeordneter noch gegen die Warenhaussteuer gestimmt, mit gemischten Gefühlen wird er über die geringen Erträge, 675 000 Mark, Mitteilung gemacht haben.

Die Börjenseife-Novelle ist fertig und liegt beim Bundesrat. Wann sie an den Reichstag kommt, ist noch gar nicht zu sagen. Vom freisinnigen Abg. Goldschmidt wurde verlangt, daß die einheimischen Fabrikanten von der Bernsteinsverwaltung Vorzugspreise erhalten. Der Minister sagte das auch zu. Sein Gehalt wurde ihm bewilligt.

Schließlich begründete der Centrumsabgeordnete Trimborn einen langen Antrag, der eine große Anzahl Maßnahmen zur Förderung des Handwerkes und Kleingewerbes enthält. Heute kommt zunächst das Gesetz betr. die juristische Prüfungsordnung zur Beratung. —

### Die zollpolitische Wirrnis

wird augenblicklich auf ein Kompromiß hinauszusteuern versucht. Die offiziöse Münchener „Allg. Ztg.“ stellt eine Verständigung zwischen Regierung und der Mehrheit der Kommission in Aussicht. Mehrere Anzeichen lassen diesen Ausgang wahrscheinlich erscheinen. So hielten am Dienstag vor Beginn der Kommissionsitzung nach der „Volksztg.“ getreide-zollfreie undliche Abgeordnete verschiedener Parteien, nämlich v. Wangenheim, Graf Schwerin, v. Staudy, Graf Kanitz, v. Kardorff und Gamp mit den Nationalliberalen Frhrn. v. Heyl und Blankenhorn, den Centrumsabgeordneten Müller-Julda, Speel und Spahn und dem Antijemiten Gaebel eine vertrauliche Besprechung ab.

Eine weitere Konferenz steht für Ende dieser Woche in Aussicht. Die Einladungen sind bereits ergangen und zwar von Geheimrat Jencke, der an der Spitze des Centralverbandes deutscher Industrieller steht. Geheimrat Jencke soll Reichstagsabgeordnete der Konservativen, der Nationalliberalen und der Centrumpartei aufgefordert haben, an einer Besprechung über die Zolltarifvorlage teilzunehmen. Die Einladungen sind bisher so ergangen, daß man die entschiedeneren Vertreter der landwirtschaftlichen Interessen nicht berücksichtigt hat. Die „Deutsche Tageszeitung“ ist mit dieser Einladung sehr unzufrieden.

Nun aber nicht, wie aus der Anberaumung dieser Konferenz schon hervorzugehen scheint, ganz ausge-schnorpselt zu werden, lenkt auch die bisher so unverföhliche „Deutsche Tageszeitung“ schon ein; vorläufig ist es ihr zwar noch „schlechthin unumgänglich, sich ins Blaue hinein für irgend welche vollkommen unklare und ungreifbare Pläne und Kompromißvorschläge vorzuliegen, so werde sie „in eine sorgfältige, vorurteilslose und sachliche Prüfung eintreten und dem Ergebnisse dieser Prüfung entsprechend Stellung nehmen“. Also die Agrarier bestimmen sich. Sie denken auch wie der plattdeutsche Bauer: „Väter, 'ne Luus in'n Kohl, wie gor teen Fett.“

Sollte auch wirklich ein Kompromiß der Schutzöllner zustande kommen, so ist damit der Zolltarif natürlich noch lange nicht Geseh. Dann wird erst wieder Genosse Stadthagen seine fruchtbare Tätigkeit, von der er sich jetzt durch das Zuvorkommen der Mehrheitsparteien ein wenig erholen konnte, wieder mit erneuten Kräften aufnehmen. —

### Koalitionsrecht der Arbeiter.

Zur Frage des Koalitionsrechts der gewerblichen Arbeiter und so weiter hat der Minister des Innern im Einverständnis mit dem Justizminister eine Verfügung erlassen, über die die „Nordd. Allg. Zeitung“ wie folgt berichtet:

Anlaß dazu gab die Freisprechung eines Arbeiters, der einen Berufsgenossen zur Zahlung von Vereinsbeiträgen zu bestimmen versucht hatte. Nach § 152 der Gewerbeordnung werden alle Verbote u. s. w. gegen Gewerbegehilfen u. s. w. wegen „Verabredungen und Vereinigungen“ behufs Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen aufgehoben, während § 153 den mit Strafe bedroht, der durch Anwendung körperlichen Zwanges u. s. w. andere zu bestimmen versucht, an solchen „Verabredungen“ teilzunehmen u. s. w. Da hier nicht zugleich von „Vereinigungen“ die Rede war (um welche es sich in jenem Strafprozeß handelte), war die Freisprechung erfolgt, und zwar unter Berufung auf eine kammergerichtliche Entscheidung, welche beide Minister für „nicht zwingend“ erachteten; dieselbe ist ihre vielmehr zu „unannehmbaren Folgerungen“. Uebrigens wäre im vorliegenden Falle, da ein flagrares Recht auf die Vereinsbeiträge nach § 152 Abs. 2 nicht bestünde, der Tatbestand auch aus dem Gesichtspunkte der Erpressung zu prüfen gewesen. Der Justizminister hat daher die Beamten der Staatsanwaltschaft angewiesen, den angegebenen Rechtsstandpunkt den Gerichten gegenüber zu vertreten, gegen abweichende Entscheidungen die zulässigen Rechtsmittel einzulegen und möglichst auf die Herbeiführung einer Entscheidung des Reichsgerichts hinzuwirken. In gleicher Weise erucht der Minister des Innern die Oberpräsidenten, die ihnen nachgeordneten Verwaltungsbehörden in diesem Sinne zu verständigen.

Bekanntlich ist unlängst, so bemerkt hierzu sogar die „Soziale Praxis“ des früheren Handelsministers v. Berlepsch, ein Arbeiter nach dieser Rechtsauslegung wegen Erpressung verurteilt worden. Die Presse hat damals vielfach auf das Bedenkliche solcher Interpretation aufmerksam gemacht. Um so mehr muß jetzt das Vorgehen der beiden Minister beklagt werden, da es sich um eine generelle Anweisung handelt. Wir stehen nicht an, diesen Erlaß — vorausgesetzt, daß die Mitteilung der „Nordd. Allg. Zeitung“ zutrifft — als ein höchst gefährliches Stück einseitiger Klassenjustiz zu beurteilen, die das Rechtsgefühl im Volke auf das tiefste erschüttern muß. Wenn Arbeiter Berufsgenossen zur Zahlung von Vereinsbeiträgen zu bestimmen versuchen, so üben sie ihr gutes Recht aus und thun nur das Gleiche, was in allen Kreisen der Gesellschaft geschieht, die gemeinsame Ziele mit vereinten Kräften erstreben wollen. Und wenn Arbeiter in ihren Versuchen Mittel gebrauchen, die gegen das Strafgesetz verstoßen, so soll man sie ebenso wie andere Leute strafen. Aber man soll nicht durch knifflische und geschraubte Auslegungskünste für Arbeiter allein Strafen ausklügeln, die für andere Leute nicht vorhanden sind. Machen sich etwa Ringe und Kartelle, die außenstehende Arbeitgeber mit Drohungen, Boykott, Sperren zum Beitritt nötigen, nicht noch mehr der „Erpressung“ schuldig als die Arbeiter, die ihre Berufsgenossen zum Eintritt in einen Berufsverein zwingen? Der materielle eigene Vorteil fällt doch im Falle der Unternehmer-Kartelle weit schwerer ins Gewicht als bei einer Gewerkschaft. Und die Arbeitgeber sollen frei ausgehen, die Arbeiter aber ins Gefängnis wandern? Soffentlich giebt es Richter in Preußen, die ihr freies Ermessen nicht unter jene Anweisung zweier Minister

beugen. Auch der Reichstag wird wohl seine Meinung über diesen Erlaß kundgeben, dessen Wirkungen alle Fortschritte der Sozialreform bei der Arbeiterchaft lähmen müssen.

## Deutschland.

**Berlin, 5. Februar.** Unsere Genossen beantragten in der Berliner Stadtverordneten-Versammlung, daß für männliche Arbeiter unter 18 Jahren der Besuch einer Fortbildungsschule obligatorisch gemacht wird, und weiter eine Aufhebung der Verfügung, welche die Dienstentlassung der zu militärischen Übungen eingezogenen städtischen Arbeiter anordnet.

Die Budgetkommission des Reichstages lehnte den Bau eines Geschäftshauses für das Militärkabinett ab.

Im Juli soll ein Besuch des Kaisers Wilhelm in St. Petersburg stattfinden. Wie ein hiesiges Blatt meldet, wird der Kaiser zunächst an den Marine-Schießübungen bei Reval teilnehmen und dann mit dem Jaren nach Kronstadt und St. Petersburg fahren.

Das Staatsministerium trat gestern nachmittag zu einer Sitzung zusammen.

In verschiedenen politischen Kreisen sagt man — wie wir schon gestern andeuteten — es sei auffallend, daß der Kaiser gar keine Notiz vom 70. Geburtstag des Arbeitsministers v. Thielen genommen und ihm bei dieser Veranlassung keinen der hier üblichen Gnadenbeweise gegeben habe. Es konnte nicht fehlen, so bemerkt hierzu das „Berliner Tageblatt“, daß man bestimmte Schlüsse aus dieser Unterlassung zu ziehen sucht, obwohl man in der Regierungswelt sich bemüht, diese Konsequenzen noch rundweg in Abrede zu stellen. Doch heißt es wohl auch hier wie im Uhländischen Lied: „Girtenknabe, Girtenknabe, Dir auch jingt man dort einmal“.

Die Zolltarifkommission des Reichstages debattierte auch in der heutigen Sitzung noch über Transilager. Die Debatte wurde hauptsächlich durch Regierungsvertreter gegen die agrarisch-schutzöllnerischen Anträge geführt.

In Reichstagskreisen war übrigens gestern die Annahme verbreitet, es stehe eine bündige Erklärung der verbündeten Regierungen in Aussicht, dahingehend, daß diese unter keinen Umständen über die im Zolltarifgesetz vorgesehenen Minimalsätze hinausgehen würden.

„Fehlerei“. Gegen den verantwortlichen Redakteur des „Vorwärts“, Genossen Leid, ist wegen der Veröffentlichung des Tirpitz-Erlasses ein Verfahren wegen — Fehlerei eröffnet.

Wir sehen, so bemerkt hierzu der „Vorwärts“ mit famozer Saure, daß uns bei eifrigster juristischer Grübelelei die „Fehlerei“ ein solches Verfahren nicht faßbar werden will; sollte es etwa auch eine Fehlerei mit untauglichen Mitteln am untauglichen Objekt geben? Es ist doch nicht der „Vorwärts“, der die Wahrheit über die Marinepläne „verhehlt“, hat, nicht wir haben dem Reichstag die Kosten der Flottenvorlage „verhehlt“. Dem Verfahren scheint also eine Verwechslung der Adressen zu Grunde zu liegen, sofern die Verhehlung der Wahrheit unter den Begriff der kriminellen Fehlerei gebracht werden kann.

Der Fall Bredenbeck ist am Mittwoch in der Petitionskommission des Reichstags zur Sprache gekommen. Der Regierungskommissar Dr. v. Tischenberg erklärte, die Fesselung sei nicht vom Gericht, sondern von der Polizeibehörde in Dortmund angeordnet worden. Sie habe dabei die Vorschriften über die Fesselung von Gefangenen, die 1894 erlassen worden sind, nicht beachtet und es sei ihr deshalb von der Regierung die Mißbilligung ausgedrückt worden. Im übrigen sei Bredenbeck früher Bergmann gewesen, er habe nur vom April bis Dezember 1900 als Redakteur gezeichnet und sich während dieser Zeit nenn-

genannt wegen Beleidigung zugezogen. — Genosse Ledebour hob hervor, daß es ganz gleich sei, ob es sich um einen sogenannten „Sprekakteur“ oder um einen wirklichen Redakteur handle; zudem sei Bredenbeck wirklicher Redakteur gewesen, der sich durch Begabung und Fleiß vom Bergmann zum Schriftsteller entwickelt habe. — Betreffs der dazu eingegangenen Petitionen wurde mit allen gegen drei konservative Stimmen beschlossen, sie auf Berücksichtigung in dem Sinne zu empfehlen, daß dem Reichstage baldigst eine Vorlage auf reichsgesetzliche Regelung des Strafvollzugs zugehen solle.

Die „Rhein.-Westf. Arbeiterztg.“ veröffentlicht übrigens einen Brief, den Genosse Bredenbeck vor einigen Tagen eingeschrieben an den Minister des Innern gesandt hat und in dem er diesen unter Mitteilung der betreffenden Thatsachen auffordert, die über Bredenbeck im Abgeordnetenhaus aufgestellten unrichtigen Behauptungen an derselben Stelle zu berichtigen. — Wir halten es für selbstverständlich, daß der Minister diesem ebenso bescheidenen wie gerechtfertigten Wünsche unverzüglich nachkommt.

Ein neuer Fall Kulenkampff wird aus Bremen gemeldet. Hier ist ein junger Commis, der an der Reichsbank einen Chek über 20 500 Mark einzulösen hatte, und der die ihm bei dieser Gelegenheit zu viel überreichten 1000 Mark unverzüglich zurücktrug, verhaftet und gefesselt ins Untersuchungsgefängnis abgeführt worden. Dort mußte er vom Sonnabend vormittag bis Montag mittag in Haft bleiben, und inzwischen fand in seiner Wohnung Hausdurchsuchung statt. Dann wurde er dem Untersuchungsrichter zugeführt, der ihn nach kaum 10 Minuten langem Verhör entließ. — Die Kulenkampfferei scheint epidemisch zu werden.

Elbing, 5. Februar. Von den Konservativen ist der Kammerherr v. Oldenburg - Januschkau, der zugleich Provinzial-Vorsitzender des Bundes der Landwirte ist, als Reichstagskandidat aufgestellt. Die Freisinnigen haben sich für den Volksparteiler Landtagsabgeordneten Mittel entschieden, die Sozialdemokraten für den Kaufmann Kanig-Elbing.

Dresden, 5. Februar. (Berl. Tagebl.) Der schon vor einigen Wochen angekündigte Rücktritt des Finanzministers v. Wabersdorff dürfte binnen kurzem erfolgen. Die letzte Veranlassung dazu dürfte eine Kritik der Finanzdeputation der zweiten Kammer sein, auf die der Finanzminister mit einem Indemnitätsersuchen antwortete.

### Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse.

Wegen Majestätsbeleidigung ist in Königsberg ein Pantinenmacher Färber zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden. In einem Postbriefkasten wurde ein Brief an den Kaiser gefunden, der nur Schimpfworte enthielt. Da das Papier zu dem Briefe aus einem Schreibhefte stammte, stellte die Kriminalpolizei zur Ermittlung in den Schulen an. Es wurde schließlich die Tochter des Färber als die Schreiberin des Schmähbriefes ermittelt und die weiteren Feststellungen führten zu dem Resultat, daß Färber dem Kinde den Brief diktirt hatte.

### Die Friedensausichten

scheinen sich etwas gebessert zu haben. Der Pariser „Figaro“ behauptet sogar, die Initiative Hollands in der Friedensvermittlung sei bereits vorher mit König Eduard vereinbart, welcher dringend den Frieden gewünscht wünscht, bevor die Krönung stattfindet. Außerdem wünscht der König, baldigst Lord Rosebery als Nachfolger Salisbury zu sehen.

Auch in den maßgebenden Bureaux in Haag ist man der Ansicht, daß die Ausichten auf Friedensverhandlungen nicht ungünstig seien. Schalk Burgher, Präsident Steijn und die im Felde stehenden Generale dürften, falls England nicht unerfüllbare Forderungen stellt, geneigt sein, in Friedensunterhandlungen einzutreten.

Selbst Lord Salisbury erklärte gestern zwar in einer Ansprache, die Regierung beabsichtige, den Krieg bis an's Ende zu führen. Aber sie sei trotz dem geneigt, den Frieden anzunehmen, falls ihr hierzu genügend Garantien gegeben werden. Lord Salisbury schloß, in der seiner Verwunderung Ausdruck gab über die Intervention der holländischen Regierung. — Es wäre ein gelungenes Spaß, wenn sich die Nachricht des „Figaro“ bestätigte, daß der König über den Kopf Salisbury hinweg interveniert hätte.

### Aus der Parteibewegung.

Zu den Nürnberger Vorgängen wird der „Sächsl. Arbeiterztg.“ noch geschrieben: Der Ausschluß von drei alten Mitgliedern des Sozialdemokratischen Wahlvereins Nürnberg-Altendorf, der freiwillige Austritt und die Mandatniederlegung des Landtagsabgeordneten Scherm haben in der Gesamtpartei das größte Aufsehen gemacht. Aber die Sache ist doch insolge einer irrtümlichen Auffassung durch den „Vorwärts“, die auch bei uns wiedergegeben wurde, beträchtlich schlimmer dargestellt, als sie in Wirklichkeit ist. Es handelt sich nicht um Verräter; auch die schärfsten Gegner der Ausgeschlossenen haben ihnen nicht nachsagen wollen und können, daß sie Parteiverrat getrieben hätten. Es handelt sich vielmehr um eine allerdings sehr tabelnswerte Handlung, die jene Genossen im Interesse der Parteiunternehmen zu dürfen glaubten. Bei der Ueberführung des Nürnbergischen Unternehmens in Parteibesitz gingen die Meinungen der Parteigenossen auseinander; als nun auch noch der plötzliche Tod des Abgeordneten Dertel hinzukam, erlitten sich die Leidenschaften immer mehr. Die Opposition gegen die Parteileitung hielt sogar eigene Versammlungen ab. Besonders beklagenswert war der Umstand, daß das gegnerische Blatt, der „Fränkische Kurier“, über die internen Parteiaangelegenheiten fortdauernd genau unterrichtet wurde; jene vier Parteigenossen wollten nunmehr den „Kurier“ einmal gründlich „hineinlegen“ und sandten ihm deshalb einen von ihnen gefertigten Bericht über eine Versammlung der Parteioption, den sie mit dem Namen eines Parteigenossen unterzeichneten. Dieses entschieden tabelnswerte Manöver gelang auch, der „Kurier“ ging in die Falle, die Parteioption wurde desorientiert. Nicht nachgewiesen, ja nicht einmal behauptet wurde dagegen, daß die vier jetzt so streng bestraften Parteigenossen mit irgend einer direkt verräterischen Kuriernotizen in Zusammenhang gestanden hätten.

Wenn man sich einen Begriff machen will von der Gehässigkeit, mit der der „Kurier“ unsere Parteileitung in jener Zeit angriff, so muß man bemerken, daß dieses edle Blatt unsere Genossen sogar als die „Mörder“ Dertels hinzustellen liebte; das entschuldigt freilich jene unbesonnene That nicht, aber es läßt sie doch in einem wesentlich anderen Lichte erscheinen. Ungerecht wäre es vor allem, wenn man nicht dieser einen Verfehlung der Ausgeschlossenen und Ausgeschiedenen auch ihre langjährigen Verdienste um die Partei entgegenstellen wollte. Ein wirklich klares Urteil kann man nur bei genauer Kenntnis aller in Betracht kommenden Umstände erlangen; deshalb darf aber auch die auf ganz ungenügender Information beruhende schroffe Verdamnung durch den „Vorwärts“ nicht unwidersprochen in die Welt gehen.

Gemeindevahlen. Bei der Stichwahl in Zeitz wurde unser Kandidat mit 488 gegen 477 gegnerische Stimmen gewählt. Damit zieht der zweite Sozialdemokrat in das Zeitzer Stadtparlament ein. Am 20. Februar ist noch eine Nachwahl, für die unsere Genossen eine lebhafteste Thätigkeit entfalten.

Eine Freundin unserer Sache ist in München in der Person der 92 Jahre alten Gräfin Viktorine Buttler-Haimhausen gestorben. Gräfin Buttler war eine Anhängerin der sozialpolitischen Ideen Viktor Limé Hubers, interessierte sich aber lebhaft für den Fortschritt unserer Parteibewegung und pflegte immer zu sagen: „Ich gehöre ja doch eigentlich auch dazu.“ Wie sehr ihr das Wohl des Volkes am Herzen lag, das zeigte sich am deutlichsten unter dem Ausnahmefesetz. Im Jahre 1888, als es

### Feuilleton.

#### Ueber das Gebüddeten.

bzw. die Verbreitung des „metaphysischen Heilverfahrens“, das in der letzten Berliner Stadtverordnetenversammlung zur Sprache kam und schärfste Kritik erfuhr, weiß die „Nat.-Ztg.“ neuerdings interessante Entdeckungen mitzuteilen. Das genannte Wort schreibt: Mit den Schwestern Schön und deren Mann in die Zahl der metaphysischen Heilfunktionslerinnen und ihrer Schülerschülerinnen und ihrer Schülerschülerinnen. Die „Christiana Science“ hat hier eine geradezu erschreckend große Zahl von „Vertreterinnen“ und am meisten muß es betonen, daß dieselben sich in ein Institut einmündigen gelassen haben, das mit dem Namen an die unergiebliche Mathematik Friedrich, dieser Schwestern aller ersten Wissenschaft, unläßlich verknüpft ist. Es ist das Viktoria-Gymnasium, dieses der Bildung und dem Unterricht gewidmete Institut, in welchem seit Jahr und Tag die verkappten Ideen der Christian Science propagiert und der Alltagsalltag aufs intensivste betriebe werden. Um die sogenannte „Christiana Wissenschaft“ doppelt auszuheben, werden im Viktoria-Gymnasium, dessen erste Bestimmung es ist, Frauen und Mädchen einem Lebensberuf zuzuführen, sowohl in englischer als auch in deutscher Sprache „Unterrichtsstunden“ abgehalten, und zwar jeden Freitag von 7—8 Uhr abends englisch, von 8—9 Uhr abends deutsch und jeden Sonntag von 10—11 Uhr vormittags englisch und von 11—12 Uhr deutsch. Damit die verdächtigsten Lehren der Schülerschülerinnen des Viktoria-Gymnasiums so recht zugänglich und verständlich gemacht werden, sind nicht weniger als drei Damen herangezogen: Mrs. Seal, eine Amerikanerin, und Frau Kramer, eine Deutsche, welche den Unterricht leiten und selbst Vorträge halten, sowie Frau Lepson, eine Amerikanerin, welche als „Küchenin-

fungiert und die Uebersetzungen der Bücher der Mrs. Eddy, sowie anderer, das metaphysische Verfahren behandelnde Schriften aus dem Englischen besorgt. Diese drei Damen unterhalten zwei „Kliniken“ am Luisenplatz 3 und in der Luisenstraße 26, die sich eines außerordentlich großen Zulaufs erfreuen und brillant „rentieren“ sollen. Nehmlich wie die Behandlungsjale der Schwestern Schön, sind auch hier die Räumlichkeiten luxuriös ausgestattet. Biblische Sprüche zieren die Wände und aufdringlich zur Schau getragene Frömmigkeit soll das Vertrauen der bedauernswerten Kranken, die hier allerdings vergeblich Heilung suchen, erwecken.

Was die geschäftliche Seite des Unternehmens betrifft, so sind die Amerikanerinnen ihren deutschen Kolleginnen entgegenüber. So erklären sie, daß die Strahlen des göttlichen Geistes, welche sie den Kranken „zuleiten“, nur dann wirken, wenn der Patient nicht nur physisch, sondern auch moralisch gesund sein will. Wer nur geheilt werden will, um wieder kranken zu können, werde vergeblich die Hilfe des göttlichen Geistes anrufen. Bleibt der Erfolg also einmal aus, so sind nicht die „Heiler“ daran schuld, sondern die „Sündhaftigkeit“ des Patienten. Wer sich bei den Amerikanerinnen der Heilung durch das Gebüddeten unterziehen will, muß zunächst eine kleine Prozedur „Antworten auf Fragen über die christliche Wissenschaft“ von Eduard H. Kunkel kaufen. Das Heftchen kostet 50 Pfennig. Das wäre noch zu ertragen. Dann aber kommt erst die Ansbereitung. Um die Wirkung der göttlichen Strahlen zu unterstützen, ist es unbedingt notwendig, eines der beiden Bücher der Mrs. Eddy zu kaufen. Das eine kostet vierzehn, das andere zwanzig Mark. Das letztere ist um so empfehlenswerter, als es erlesen in Taschenformat hergestell ist, und zweitens, weil nach der Versicherung der drei Damen die bloße Lektüre des Buches oft allein schon genügt, um die Krankheit zu heilen. Der Abschluß dieses Buches soll geradezu ins Unge-

messene gehen. Das Honorar für eine einmalige „Zuleitung“ göttlichen Geistes beträgt mindestens drei Mark und steigt mit den Vermögensverhältnissen der Patienten. Die Damen geben zwar zu, daß Christus für die von ihm vollbrachten Heilung kein Geld entnommen habe, sie wenden jedoch zu ihrer Rechtfertigung ein, daß Christus keine Speisen hatte. Auch was ihren „Nachwuchs“ anbelangt, sind die amerikanischen „Heiler“ vorfichtiger als die Deutschen. Sie behaupten nämlich, daß es nicht allein genüge, durch göttliche Kraft geheilt worden zu sein, um dann ebenfalls die heiligen Strahlen anderer vermitteln zu können. Dazu sei es notwendig, vorerst ganz in dem Geiste Gottes aufzugehen und dann an der Postener metaphysischen Universität den Doktorgrad (Christian Science) zu erlangen. — Angefichts dieser Thatsachen ist es überflüssig, noch ein Wort der Verurteilung dieses Treibens hinzuzufügen. Es ist nur zu hoffen, daß die Behörden baldigst diesem groben Unfug ein für allemal ein Ende bereiten werden.

### kleines Feuilleton.

Zweiter volkstümlicher Vortragabend in der Aula der Lutherschule. (O. M. v. Weber von Oberlehrer Sehepandl.) Der Vortrag war eigentlich eine Enttäuschung, aber eine von denen, die man sich sehr gern gefallen läßt. Das gestern ersehnter Weise noch zahlreicher wie beim ersten Mal erschienene Publikum saß da in der Erwartung, einen bis auf Komma und Semikolon wohlfrühesten Vortrag in wohlfrühesten Rede zu hören. Statt dessen trat ein Herr auf das Podium, der in äußerst lebendiger, dramatisch-schauspielerischer, das Interesse der Zuhörer bis zum letzten Wort regerhaltender Weise und mit einer an Wolzogen als Conferencier erinnernden Ungezogenheit über Webers „Freischütz“ plauderte und das Verständnis für diese Volksoper durch sachgemäße, charakteristisch ausgewählte Proben am Flügel auch dem schlichtesten Zuhörer erschloß.

## Frauen als Metallarbeiter.

Ueber dieses Thema schreibt die Genossin Bieg in der „Gleichheit“:

Dem großen Walz- und Güttemwerk in Thale a. S. ist eine Emaillewarenfabrik angegliedert, in der neben sehr vielen Männern Hunderte von Frauen beschäftigt sind. Ein Teil der Arbeiterinnen hat das rohe Blechgeschirr zu beizen, damit die Emaille daran haften bleibt; andere haben dann die Emaille aufzutragen und dritte sind als Packerinnen tätig.

Am ungesundesten ist die Beschäftigung der Beizerinnen. Sie haben die Blechgeschirre durch Salzsäure zu beizen, die mit Wasser verdünnt ist. Die Geschirre werden darauf gebrannt, und nachdem das Blech auf diese Weise entfettet ist, tragen andere Arbeiterinnen die Emaille auf. Die Beizerinnen atmen täglich elf Stunden lang die scharfen Dämpfe ein, die der Beize entströmen. Ihre Hände werden von der Säure total zerfressen, so daß dieselben schließlich nicht nur einem Reiben ähnlich sind, sondern weit schlimmeren Schaden erleiden. Tiefe, schmerzhaft „Borsten“ durchziehen Handfläche und Finger. Ihre Nägel sind steinhart, so daß alles Pflegen der Hände, Einsetzen usw. wirkungslos bleibt. Das Einatmen der Dämpfe wirkt um so verheerender, als die Arbeitszeit lang und der Verdienst ein so jammervoll niedriger ist, daß er keine kräftige Ernährung gestattet. 1,40 Mark ist der Tagesverdienst einer Beizerin. Miete und Lebensmittelpreise sind in Thale außerordentlich hohe, zum Teil wohl infolge des starken Fremdenverkehrs. Was soll ein armes Mädchen, das auf sich allein angewiesen ist, mit ganzen 1,40 Mark anfangen, wenn ca. 40 Pf. schon allein für Logis draufgehen! Es tritt also die Unterernährung zu der langen Arbeitszeit und der ungesunden Arbeit und beschleunigt das Vernichtungswert an der Gesundheit. So sind denn auch die Beizerinnen nicht nur fennlich an ihren gräßlich zugerichteten Händen, sondern nicht minder an der blaffen Gesichtsfarbe, den eingefallenen Wangen, den glanzlosen Augen, dem Altern vor der Zeit. Die Kleider können diese Arbeiterinnen allenfalls durch Verbinden von dicken Säcken schützen, doch leider nicht ebenso ihre Atmungsorgane, ihre Augen und Hände.

Anstrengend, wenn auch an sich nicht so ungesund, ist die Arbeit des Emailleauftragens. Das Geschirr wird in die fertige Emaille getaucht oder damit übergoßen und dann so lange geschwenkt, bis die Emaille überall gleichmäßig verteilt ist. Dieses Schwenken ist je nach der Größe des Geschirrs leichter und schwerer. Müssen die Arbeiterinnen den sieben langen Tag die Emaille auf große Töpfe und Eimer auftragen, so sind sie des Abends nicht nur todmüde und fühlen ihre Arme wie abgeschlagen, sondern es stellen sich auch Rücken- und Stirnen in den Funktionen der Unterleibsorgane ein. Bei der Emaillierung der kleineren Geschirre sind solche Gesundheitschädigungen nicht bemerkbar. Verschärft werden die gesundheitschädlichen Einflüsse und die anstrengende Arbeit durch die Art der Entlohnung. Die Arbeit geschieht in Accord, und da die Accordlöhne sehr niedrig sind, werden die bedauernden Frauen und Mädchen zu äußerster Intensität des Schaffens angezogen. Trotzdem ist der Tagesverdienst der Emailliererinnen im Durchschnitt nicht höher wie 1,60 Mark, in Ausnahmefällen 1,90 bis 2,10 Mark.

Die Packerinnen erhalten 1,20 Mark im Tagelohn. So notwendig wie das tägliche Brot wäre all' diesen Arbeiterinnen der Anschluß an die Organisation. Leider ist es jedoch außerordentlich schwer, sie zu bewegen, der Gewerkschaft beizutreten. Erklärlich genug. Bei dem zu starken Verzehr der Arbeitskraft, der unzureichenden Ernährung, der oft ungesunden Art der Arbeit und der dadurch geschädigten Gesundheit wird auch die Willenskraft, die Energie und Soffnungsfreudigkeit, der Mut geschwächt. Es ist die Aufgabe der wenigen Arbeiterinnen, die dem Rufe, sich zu organisieren, bereits gefolgt sind, in Verbindung mit unferen Genossen ihren Klassen- und Arbeitsschwestern die Vorteile der Gewerkschaft klar zu machen. Sie müssen die Gleichgültigen und Verzagten davon überzeugen, daß ein gemeinsames Vorgehen die Lohn- und Arbeitsbedingungen verbessert; daß die Lohnerhöhung und die dadurch ermöglichte bessere Ernährung, sowie die Verkürzung der täglichen Freizeit der Gesundheitschädlichkeit der Arbeit erfolgreich entgegenwirken.

Nach Thale, das am Ausgang des wunderherrlichen, wildromantischen Bodethales, zu Füßen der Koftrappe liegt, wandern so viele Kranke und Kolonbalescenten, die in dem Duft der Nichten und Kiefern die schwache Lunge stärken, in Thale, die alles in nächster Nähe haben, können sich weder der Naturschönheiten freuen, noch die balsamischen, heilnebeneinander Opfer des nimmermatten „Vampyr“ Kapitalismus. Wie lange noch? So lange ihr euch eurer Kraft und Unterdrückten! Darum erwacht, erkeime eure Macht, seid einig und gewillt, sie zu gebrauchen, und der Sieg ist euer! —

## Deutscher Reichstag.

(135. Sitzung.)

Berlin, den 5. Februar 1902.

Am Bundesratsitz: Graf Posadowsky.

### Die zweite Lesung des Etats des Reichsamts des Innern

(Kap. Reichsversicherungsamt) wird fortgesetzt.

#### Ministerialdirektor Caspar:

Die Gehälter für die Vorsitzenden der Berufsgenossenschaften werden allein von den Unternehmern aufgebracht. Selbst wenn aber sind, so steht dem gegenüber eine Leistung der Unternehmer für die verunglückten Arbeiter, die seit Bestehen der Unfallgesetz 600 Mill. Mark beträgt. Für die Ausarbeitung der Statistik ist ein besonders statistisch ausgebildeter Beamter zugezogen worden. Eine Vermehrung mehr haben sich nur die Unfälle, die vorübergehende Erwerbslosigkeit zur Folge haben. Das kommt daher, weil die Arbeiter jetzt viel häufiger auch geringfügige Unfälle anmelden.

#### Abg. Dr. Dertel (sonj.):

Auch wir würden es verurteilen, wenn die Verträge im Interesse der Berufsgenossenschaften die Interessen der Arbeiter vernachlässigten. Daß die Unfallversicherung sehr viel Glend aus der Welt geschafft hat, wird niemand leugnen. Die Unachtsamkeit ist in der Regel um Arbeitgeber können es in Bezug auf Vorsicht mit jedem aufnehmen. Wenn das, was Abg. Stadthagen über die Ehrenvorsitzenden gesagt hat, wahr ist, so ist das sehr bedenklich, im Falle Felsch ist es aber nicht so. Redner verteidigt Herrn Felsch gegen die einzelnen Vor-

würfe des Abg. Stadthagen. Ich erkenne durchaus die Pflicht an, Mißstände hier zur Sprache zu bringen, wenn man sich aber gelaut hat, muß man auch den Mut haben, dies offen zu bekennen. (Wink rechts.)

#### Abg. Hilke (natlib.):

Die Berufsgenossenschaft ist gar nicht an das Urteil des Versicherungsarztes gebunden und das Reichsversicherungsamt bindet sich sehr häufig nicht an das Urteil dieser Verze. Es ist unglaublich, daß Herr Stadthagen behauptet, die Unternehmer hätten einen Nutzen von den Unfällen. Die Praxis des Reichsversicherungsamtes bei Unfällen der Arbeiter ist eine milde; es wird manches als Unfall angesehen, was kaum als solcher bezeichnet werden kann.

#### Abg. Dr. Herzfeld (Soz.):

Auch die Statistik der Unfälle in landwirtschaftlichen Betrieben weist die stetige Zunahme derselben auf. Die Zahl der Tötungen ist von 1877 im Jahre 1890 auf 2098 im Jahre 1899 und auf 2862 im Jahre 1900 gestiegen. Ebenso hat die Zahl der Verletzten zugenommen. Die Vermehrung der Unfälle hängt zusammen mit der agrarischen Zusammenfassung der Vorstände der Landesversicherungsanstalten. Die agrarischen Beamten thun ihren Standesgenossen nicht ganz wehe. Ist dem Staatssekretär bekannt, daß in Mecklenburg die bei den landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften durch die Versicherten vorgenommenen Wahlen in unzulässiger Weise durch den engeren Wahlschluß erfolgt? Gleichzeitig möchte ich wiederholt eine Neuerrichtung der Durchschmittsjahreslöhne der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter in Mecklenburg anregen. Auch die Neuerrichtung der ortsüblichen Tagelöhne die seit Jahren nicht mehr in Mecklenburg erfolgt ist, wäre dringend notwendig an der Hand einer laufenden Lohnstatistik. (Sehr richtig bei den Sozialdemokraten.)

#### Staatssekretär Graf Posadowsky:

In Mecklenburg hat man, da Organe für die Krankenkassen nicht in genügender Zahl vorhanden waren, einen Ausschuß der Ritterschaft der Landschaft damit betraut, die Arbeitervertreter, die zur Teilnahme an der Verwaltung der Versicherungsanstalten berechtigt sind, zu wählen. In Preußen geschieht das durch die Kreisaußschüsse. — Ich habe mich an die verbündeten Regierungen gewandt mit dem Ersuchen, den Tagelohn landwirtschaftlicher Arbeiter anderweitig festzusetzen. In Preußen ist das geschehen, ich muß annehmen, daß es in Mecklenburg auch geschehen ist. Die neue Abteilung des statistischen Amtes wird ihre Tätigkeit natürlich auch der Lohnstatistik zuwenden.

#### Abg. Büsing (natl.):

verteidigt die Vorstände der Landesversicherungsanstalten in Mecklenburg.

#### Abg. Köfke - Dessau (wildlib.):

Nach dem Unfallgesetz dürfen die Uberschüsse des Sondervermögens der Versicherungsanstalten im Interesse der Versicherten verwendet werden. Aus Grund dieser Bestimmung wollte die Landesversicherungsanstalt Berlin den in ihrem Sanatorium untergebrachten ledigen Arbeitern ein Taschengeld gewähren, der Bundesrat lehnte dies jedoch ab. Der Ton, den gestern Abg. Stadthagen gegen das Reichsversicherungsamt angeschlagen hat, ist ebenso extrem wie der des Zentralverbandes deutscher Industrieller. Für die Angriffe gegen den Präsidenten Gabel sollte die tatsächliche Unterlage. (Abg. Stadthagen ruf: Sie sind ja bewiesen!) Es ist ja in der Sozialdemokratie üblich, aus einzelnen Fällen heraus ein Knasthema gegen Mitglieder einer anderen Partei herzuleiten. Wir Unternehmer sind nicht gewohnt, von Ihnen (zu den Sozialdem.) mit Glacehandschuhen angefaßt zu werden, aber einen solchen Ton, wie ihn Herr Stadthagen in die Verhandlungen hineingetragen hat, war man bisher nicht gewohnt. Wir verallgemeinern auch die Fälle nicht, wenn ein sozialdemokratischer Arbeitgeber einzelne Fehler begeht! Diese Taktik aber haben Sie verfolgt, Herr Stadthagen! Haben wir jemals im Reichstag auf Grund von Einzelfällen ein Urteil über die gesamte Arbeiterschaft Deutschlands gefällt?

Aus den Berichten der Berufsgenossenschaften ergibt sich, daß die Zahl der Toten und Schwerverwundeten keineswegs, wie Abg. Stadthagen behauptet, in einem Jahre 107 000 betrug. Die meisten davon sind gar keine Verletzungen, die bloß 13 Wochen gebauert haben. (Abg. Stadthagen: Bloß 13 Wochen!) Es ist nicht zugeben, daß sich die Unfälle vermehrt haben (Abg. Stadthagen: Na also!), das hat seinen Grund aber darin, daß eine große Menge ungeschulter Arbeiter beschäftigt werden müssen. Wenn das, was Herr Stadthagen über die Ehrenvorsitzenden der Berufsgenossenschaften gesagt hat, wahr ist, neßillige ich es entschieden.

## Feuilleton.

Nachdruck verboten.

### Das Vergessen?

Elfaß-Lothringen 1877-1900.

Roman von Th. Cahu und S. Koresch.

Aus dem Französischen überlegt von Suzanne Braeunigam-DeMauc.

(30. Fortsetzung.)

Vier Tage später, am Dienstag, zur Stunde, die Luise im Briefe angegeben hatte, geht Fritz in seinem Zimmer voller Erregung und Erwartung auf und ab. Jeden Augenblick tritt er aus Fenster, hebt den Vorhang zurück, beobachtet die Vorübergehenden, um dann von neuem fieberhaft hin- und herzulaufen. Unaufhörlich zieht er seine Taschenuhr und sieht auf die Wanduhr.

Halb vier!

Die Zusammenkunft mit Luise ist für vier Uhr bestimmt. Warum denn sich dermaßen beunruhigen, aufregen? . . . Ach! wie sich die Minuten dehnen, endlos dehnen, wie langsam die Sekunden vergehen!

„Wird sie kommen? Vielleicht kann sie der Aussicht ihrer Eltern sich nicht entziehen. . . Wird sie Wort halten? Das Wetter ist so trübe, der Wind pfeift so scharf, so früh ist es Nacht!“

Seine Aufgeregtheit steigert sich so, daß er wirklich Schmerz empfindet.

Er versucht, ein Buch in die Hand zu nehmen, um ruhiger zu werden: „Kosbach und Zena“ von Bon der Goltz. . . Wah! Welches Interesse könnte das für ihn haben? . . . Er läßt den alten Fritz und Napoleon friedlich nebeneinander unter dem gleichen Einband schlafen. . . „Sermann und Dorothea“ . . . die zarte Liebesgeschichte. Aber Fritz kann sie ja auswendig . . . und handelt es sich denn jetzt etwa um die Idolle eines anderen! . . .

Dann hier dieser Wand gewagter Novellen: „Die lustige Frau“. Der Monieurmeister auf dem Titelblatt ist in stramte Uniform eingeschmückt, lächelt im viel zu hohen Stehfragen zu erlösen, verzicht frampfhast die Augenbraue,

die ein wahres Niesenmonotel festhalten will, und steckt einer jungen Frau, die am Arme eines alten Professors hängt, ein Liebesbriefchen zu.

„Über Buchstaben und Wörter tanzen vor Adlerskräften Augen, und wenn er in einem kurzen Augenblick sich so weit zusammennimmt, einen Satz wirklich zu verstehen, hundert er den Text zum Schreien albern . . .

Auf einmal denkt Fritz an etwas, springt auf und fängt an, ganz fürchterlich zu fluchen:

„Donnerwetter! Hunderttausend Millionen Bombenelemente noch einmal! Kreuzhochschwerenot!“

Er hatte vergessen, Wilhelm zu entfernen. Der Bursche darf den Besuch von Luise nicht erfahren. Er wäre imstande, alles seiner Liebsten, der Köchin von Stodmanns, zu erzählen. Das gäbe etwas Schönes.

„Wilhelm! Wilhelm!“

Der Bursche eilt herbei.

„Zu Befehl, Herr Lieutenant!“

„Lau ins Kasino und bleib im Vorzimmer, bis ich komme!“

„Aber die Waschfrau soll die Sachen zurückbringen! . . .“

„Geh bei der Waschfrau vorbei, und sage ihr, daß ich vor morgen früh nichts zurückhaben will.“

„Der Schuster soll auch . . .“

„Himmelkreuzdonnerwetter! Echer Dich zum Teufel . . . sofort, und mach, daß Du fortkommst.“

„Zu Befehl, Herr Lieutenant.“

Drei Uhr fünfunddreißig.

Es fängt an zu schneien. Die Kloden wirbeln herunter

Unten in der Straße scheinen die Vorübergehenden davon ganz geblendet, sie laufen mit gesenkten Köpfen . . .

Luise, wenn sie kommt, wird ganz mit Schnee bedeckt sein . . .

Fritz läßt sich in einen Lehnstuhl fallen . . . Er träumt einen Augenblick . . . Luise wird gleich hereinkommen . . .

Ihr dichter Schleier wird mit kleinen, weißen Kristallen bedeckt sein, diese werden schmelzen, und der Blick der Geliebten wird zwischen diesen Tropfen noch glänzender erscheinen . . .

Aber sie wird bei diesem Gewitter frieren . . . Er

erhebt sich eiligst, läuft zum Holzkasten im Vorzimmer und holt ein dices Holzschicht, so dick, daß er es kaum durch die Ofenthür hineinbringen kann und durch Tritte mit seinem Stiefeln hineinstößen muß . . .

Drei Uhr vierzig!

Es ist ein Abenteuer, merkwürdig und einfach zugleich.

„Dieses junge Mädchen, welches er im Theater, dann auf der Straße beobachtet hatte . . . nach und nach hatte sie Fritz idealisiert, seine Einbildungskraft war immer rege, sehnte sich nach zarten Empfindungen . . . Dieses junge Mädchen war ihm durch seine Träume lieb geworden, die immer nur von ihr sprachen; er hatte sie gereizet, jener harmlose Unfall war für den Offizier zur langerhofften Begegnung geworden. Danach schien die Geliebte für ihn auf immer verloren, und nun sollte er sie auf unerhoffte Weise wiedergefunden haben, wiedergefunden, sie ihm viel näher als er zu glauben wagte, dankbarer . . . vielleicht . . . ach! nein, es wäre zu schön . . . vielleicht . . . ach! nein es ist unmöglich . . . vielleicht auch liebender . . .“

Drei Uhr fünfundvierzig! . . . Welch trüber Himmel für einen Liebestraum! Wie hängen die Wolken so tief, wie breiten einen Trauerschleier über die Stadt! Das Wetter ist düster, mißgünstig, gerade wie die hiesigen Bewohner.

Und das stets wiederkehrende Problem, die schmerzliche Frage erstet von neuem für Fritz . . . Luise, Luise, warum bist du nicht auf der andern Seite des Rheines geboren, zum Beispiel in Sachsen, wo die schönen Mädchen wachsen? . . .

Doch nein, dann wärest du nicht halb so reizend, hättest wohl nichts mehr von Deiner Eleganz, und dein ernster Hausfrauenstimm würde wahrscheinlich alle Lebhaftigkeit, alle Anspringlichkeit eingebüßt haben . . .

Fritz wird immer aufgeregter. Durch seinen Sinn schwirren unzählige Gedanken. Sie kommen und gehen, wie Steine, die am Meeresufer von flüchtiger Welle hin- und hergetrieben werden. Was soll der Offizier mit diesem jungen Mädchen anfangen? Sie scheint sich ihm anzubieten, und er hat unlagbares Verlangen nach ihr.

Hohe Gedanken umflattern jetzt keinen Stolz. Er fühlt sich von jenem Opfermüte erfüllt, der Märtyrern und er

beugen. Auch der Reichstag wird wohl seine Meinung über diesen Erlaß kundgeben, dessen Wirkungen alle Fortschritte der Sozialreform bei der Arbeiterschaft lähmen müssen.

## Deutschland.

**Berlin, 5. Februar.** Unsere Genossen beantragten in der Berliner Stadtverordneten-Versammlung, daß für männliche Arbeiter unter 18 Jahren der Besuch einer Fortbildungsschule obligatorisch gemacht wird, und weiter eine Aufhebung der Verfügung, welche die Dienstentlassung der zu militärischen Übungen eingezogenen städtischen Arbeiter anordnet.

Die Budgetkommission des Reichstages lehnte den Bau eines Geschäftshauses für das Militärkabinett ab.

Im Juli soll ein Besuch des Kaisers Wilhelm in St. Petersburg stattfinden. Wie ein hiesiges Blatt meldet, wird der Kaiser zunächst an den Marine-Schießübungen bei Reval teilnehmen und dann mit dem Zaren nach Kronstadt und St. Petersburg fahren.

Das Staatsministerium trat gestern nachmittag zu einer Sitzung zusammen.

In verschiedenen politischen Kreisen sagt man — wie wir schon gestern andeuteten — es sei auffallend, daß der Kaiser gar keine Notiz vom 70. Geburtstag des Arbeitsministers v. Tieleu genommen und ihm bei dieser Veranlassung keinen der hier üblichen Gnadenbeweise gegeben habe. Es konnte nicht fehlen, so bemerkt hierzu das „Berliner Tageblatt“, daß man bestimmte Schlüsse aus dieser Unterlassung zu ziehen sucht, obwohl man in der Regierungswelt sich bemüht, diese Konsequenzen noch rundweg in Abrede zu stellen. Doch heißt es wohl auch hier wie im Umlandischen Lied: „Sirtentnabe, Sirtentnabe, Dir auch singt man dort einmal“.

Die Zolltarifkommission des Reichstages debattierte auch in der heutigen Sitzung noch über Transilvanien. Die Debatte wurde hauptsächlich durch Regierungsvertreter gegen die agrarisch-schutzünerischen Anträge geführt.

In Reichstagskreisen war übrigens gestern die Annahme verbreitet, es stehe eine bündige Erklärung der verbündeten Regierungen in Aussicht, dahingehend, daß diese unter keinen Umständen über die im Zolltarifgesetz vorgesehenen Minimalsätze hinausgehen würden.

„**Hehlerei**“. Gegen den verantwortlichen Redakteur des „Vorwärts“, Genossen Leid, ist wegen der Veröffentlichung des Tirpitz-Erlasses ein Verfahren wegen Hehlerei eröffnet.

Wir gestehen, so bemerkt hierzu der „Vorwärts“ mit famozer Saure, daß uns bei eifrigster juristischer Grübelelei die Hehlerei eines solchen Verfahrens nicht faßbar werden will; sollte es etwa auch eine Hehlerei mit untauglichen Mitteln am untauglichen Objekt geben? Es ist doch nicht der „Vorwärts“, der die Wahrheit über die Marinepläne „verhehlt“, hat, nicht wir haben dem Reichstag die Kosten der Flottenvorlage „verhehlt“. Dem Verfahren scheint also eine Verwechslung der Adressen zu Grunde zu liegen, sofern die Verhehlung der Wahrheit unter den Begriff der kriminellen Hehlerei gebracht werden kann.

Der Fall Bredenbeck ist am Mittwoch in der Petitionskommission des Reichstages zur Sprache gekommen. Der Regierungskommissar Dr. v. Tischenberg erklärte, die Fesselung sei nicht vom Gericht, sondern von der Polizeibehörde in Dortmund angeordnet worden. Sie habe dabei die Vorschriften über die Fesselung von Gefangenen, die 1894 erlassen worden sind, nicht beachtet und es sei ihr deshalb von der Regierung die Mißbilligung ausgedrückt worden. Im übrigen sei Bredenbeck früher Bergmann gewesen, er habe nur vom April bis Dezember 1900 als Redakteur gezeichnet und sich während dieser Zeit nenn

Prozesse wegen Beleidigung zugezogen. — Genosse Ledebour hob hervor, daß es ganz gleich sei, ob es sich um einen sogenannten „Sikredakteur“ oder um einen wirklichen Redakteur handle; zudem sei Bredenbeck wirklicher Redakteur gewesen, der sich durch Begabung und Fleiß vom Bergmann zum Schriftsteller entwickelt habe. — Betreffs der dazu eingegangenen Petitionen wurde mit allen gegen drei konservative Stimmen beschlossen, sie auf Berücksichtigung in dem Sinne zu empfehlen, daß dem Reichstage baldigst eine Vorlage auf reichsgesetzliche Regelung des Strafvollzugs zugehen solle.

Die „**Rhein-Westf. Arbeiterztg.**“ veröffentlicht übrigens einen Brief, den Genosse Bredenbeck vor einigen Tagen eingeschrieben an den Minister des Innern gesandt hat und in dem er diesen unter Mitteilung der betreffenden Thatsachen auffordert, die über Bredenbeck im Abgeordnetenhaus aufgestellten unrichtigen Behauptungen an derselben Stelle zu berichtigen. — Wir halten es für selbstverständlich, daß der Minister diesem ebenso bescheidenen wie gerechtfertigten Wunsch unverzüglich nachkommt.

Ein neuer Fall **Rulenkampff** wird aus Bremen gemeldet. Hier ist ein junger Commis, der an der Reichsbank einen Chek über 20 500 Mark einzulösen hatte, und der die ihm bei dieser Gelegenheit zu viel überreichten 1000 Mark unverzüglich zurücktrug, verhaftet und gefesselt ins Untersuchungsgefängnis abgeführt worden. Dort mußte er vom Sonnabend vormittag bis Montag mittag in Haft bleiben, und inzwischen fand in seiner Wohnung Hausdurchsuchung statt. Dann wurde er dem Untersuchungsrichter zugeführt, der ihn nach kaum 10 Minuten langem Verhör entließ. — Die Rulenkampfferei scheint epidemisch zu werden.

**Elbing, 5. Februar.** Von den Konservativen ist der Kammerherr v. Oldenburg-Zanufshan, der zugleich Provinzial-Vorsitzender des Bundes der Landwirte ist, als Reichstagskandidat aufgestellt. Die Freisinnigen haben sich für den Volksparteiler Landtagsabgeordneten Mittel entschieden, die Sozialdemokraten für den Kaufmann Kanig-Elbing.

**Dresden, 5. Februar.** (Berl. Tagebl.) Der schon vor einigen Wochen angekündigte Rücktritt des Finanzministers v. Wagners dürfte binnen kurzem erfolgen. Die letzte Veranlassung dazu dürfte eine Kritik der Finanzdeputation der zweiten Kammer sein, auf die der Finanzminister mit einem Indemnitätsersuchen antwortete.

### Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse.

Wegen Majestätsbeleidigung ist in Königsberg ein Pantinenmacher Färber zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden. In einem Postbriefkasten wurde ein Brief an den Kaiser gefunden, der nur Schimpfworte enthielt. Da das Papier zu dem Briefe aus einem Schreibheft stammte, stellte die Kriminalpolizei auch Ermittlungen in den Schulen an. Es wurde schließlich die Tochter des Färber als die Schreiberin des Schmähbrieves ermittelt und die weiteren Feststellungen führten zu dem Resultat, daß Färber dem Kinde den Brief diktirt hatte.

### Die Friedensausichten

Scheinen sich etwas gebessert zu haben. Der Pariser „Figaro“ behauptet sogar, die Initiative Hollands in der Friedensvermittlung sei bereits vorher mit König Eduard vereinbart, welcher dringend den Frieden gesichert wünscht, bevor die Krönung stattfindet. Außerdem wünscht der König, baldigst Lord Rosebery als Nachfolger Salisbury's zu sehen.

Auch in den maßgebenden Bureaux in Haag ist man der Ansicht, daß die Ausichten auf Friedensverhandlungen nicht ungünstig seien. Schalk Burgher, Präsident Steijn und die im Felde stehenden Generale dürften, falls England nicht unerwünschte Forderungen stellt, geneigt sein, in Friedensunterhandlungen einzutreten.

Selbst Lord Salisbury erklärte gestern zwar in einer Ansprache, die Regierung beabsichtige, den Krieg bis ans Ende zu führen. Aber sie sei trotz dem geneigt, den Frieden anzunehmen, falls ihr hierzu genügen Garantien gegeben werden. Lord Salisbury schloß, indem er seiner Verwunderung Ausdruck gab über die Intervention der holländischen Regierung. — Es wäre ein gelungenes Späß, wenn sich die Nachricht des „Figaro“ bestätigte, daß König über den Kopf Salisbury's hinweg interveniert hätte.

### Aus der Parteibewegung.

Zu den **Münchener Vorgängen** wird der „Sächs. Arbeiterztg.“ noch geschrieben: Der Ausschluß von den alten Mitgliedern des Sozialdemokratischen Wahlvereins in Nürnberg-Altendorf, der freiwillige Austritt und die Mandatniederlegung des Landtagsabgeordneten Scherm haben der Gesamtpartei das größte Aufsehen gemacht. Aber die Sache ist doch infolge einer irtümlichen Auffassung durch den „Vorwärts“, die auch bei uns wiedergegeben wurde, trübselig schlimmer dargestellt, als sie in Wirklichkeit ist. Es handelt sich nicht um Verräter; auch die schärfsten Gegner der Ausgeschlossenen haben ihnen nicht nachsagen wollen und können, daß sie Parteiverrat getrieben hätten. Es handelt sich vielmehr um eine allerdings sehr tadelnswürdige Handlung, die jene Genossen im Interesse der Parteiunternehmen zu dürfen glaubten. Bei der Ueberführung des Münchener Unternehmens in Parteibesitz gingen die Meinungen der Parteigenossen auseinander; als nun auch noch der plötzliche Tod des Abgeordneten Dertel hinzukam, erhitzten sich die Leidenschaften immer mehr. Die Opposition gegen die Parteileitung hielt sogar eigene Versammlungen ab. Besonders bemerkenswert war der Umstand, daß das gegnerische Blatt, der „Fränkische Kurier“, die internen Parteiverhältnisse fortwährend genau unterrichtet wurde; jene vier Parteigenossen wollten nunmehr die „Kurier“ einmal gründlich „hineinlegen“ und sandten ihm deshalb einen von ihnen gefertigten Bericht über eine Versammlung der Parteioption, den sie mit dem Namen einer Parteigenossen unterzeichneten. Dieses entschiedene tadelnswürdige Manöver gelang auch, der „Kurier“ ging in die Falle, die Parteioption wurde desorientiert. Nicht nachgewiesen ja nicht einmal behauptet wurde dagegen, daß die vier je so streng bestraften Parteigenossen mit irgend einer der direktverräterischen Kuriernotizen in Zusammenhang gestanden hätten.

Wenn man sich einen Begriff machen will von der Ekelhaftigkeit, mit der der „Kurier“ unsere Parteileitung in jener Zeit angriff, so muß man bemerken, daß dieses edle Blut unsere Genossen sozusagen als die „Mörder“ Dertels hinzustellen liebte; das entschuldigt freilich jene unbewusste Thätigkeit nicht, aber es läßt sie doch in einem wesentlich anderen Licht erscheinen. Ungerecht wäre es vor allem, wenn man nicht der einen Verhehlung der Ausgeschlossenen und Unerkennung auch ihre langjährigen Verdienste um die Partei entgegenstellen wollte. Ein wirklich klares Urteil kann man nur bei genauer Kenntnis aller in Betracht kommenden Umstände erlangen; deshalb darf aber auch die auf ganz ungenügender Information beruhende schroffe Verdamnung durch den „Vorwärts“ nicht unwidersprochen in die Welt gehen.

**Gemeindevahlen.** Bei der Stichwahl in Zeitz wurde unser Kandidat mit 488 gegen 477 gegnerischen Stimmen gewählt. Damit zieht der zweite Sozialdemokrat in das Zeitzer Stadtparlament ein. Am 20. Februar ist noch eine Nachwahl, für die unsere Genossen eine lebhaftes Interesse entgegenstellen.

Eine **Freundin unserer Sache** ist in München in der Person der 92 Jahre alten Gräfin Viktorin Buttler-Haimhausen gestorben. Gräfin Buttler war eine Anhängerin der sozialpolitischen Ideen Viktor Adlers, interessierte sich aber lebhaft für den Fortschritt unserer Parteibewegung und pflegte immer zu sagen: „Ich gehöre ja doch eigentlich auch dazu.“ Wie sehr ihr das Wohl des Volkes am Herzen lag, das zeigte sich am deutlichsten unter dem Ausnahmegefeß. Im Jahre 1888, als

### Feuilleton.

#### Ueber das Gesundbeten.

bezw. die Verbreitung des „unwissenschaftlichen Heilverfahrens“, das in der letzten Berliner Stadtverordnetenversammlung zur Sprache kam und kürzlich Kritik erfuhr, weiß die „Nat.-Ztg.“ neuerdings interessante Grundgedanken mitzutheilen. Das genannte Blatt schreibt: Wie bei Schwefelstein Schöen und deren Klinik in die Zahl der metaphysischen Heilanstalten und ihrer Schlußfolgerungen in Berlin leider nicht erschöpft. Die „Christiana Science“ hat hier eine geradezu erschreckend große Zahl von „Verräterinnen“ und am meisten muß es beklagen, daß dieselben sich in ein Institut einmischen gewagt haben, das mit dem Namen an die unvergeßliche Kaiserin Friedrich, dieser Schutzherrin aller euren Wissenschaft, unbedenklich verkauft ist. Es ist das Victoria-Institut, dieses der Bildung und dem Unterricht geweihte Institut, in welchem seit Jahr und Tag die verabschiedeten Ideen der Christiana Science propagiert und der Klienten auf intensive betrieben werden. Um die sogenannte „christliche Wissenschaft“ doppelt auszubehüten, werden im Victoria-Institut, dessen erste Besämlung es ist, Frauen und Mädchen einem Lebensberuf zugeführt, sowohl in englischer als auch in deutscher Sprache „Unterrichtsstunden“ abgehalten, und zwar jeden Freitag von 7—8 Uhr abends englisch, von 8—9 Uhr abends deutsch und jeden Sonntag von 10—11 Uhr vormittags englisch und von 11—12 Uhr deutsch. Damit die vorerwähnten Lehren den Schülerinnen des Victoria-Instituts so recht zugänglich und verständlich gemacht werden, sind nicht weniger als drei Damen (Mrs. Seal, eine Amerikanerin, und Frau Brunner, eine Deutsche, welche den Unterricht leitet) und selbst Gebetsleistungen vornehmen, sowie auch, verleiht, eine Amerikanerin, welche als „Mittlerin“

fungiert und die Uebersetzungen der Bücher der Mrs. Eddy, sowie anderer, das metaphysische Verfahren behandelnde Schriften aus dem Englischen feiert. Diese drei Damen unterhalten zwei „Kliniken“ am Nissomplatz 3 und in der Unterholzstraße 26, die sich eines außerordentlich großen Zulaufs erfreuen und brillant „rentieren“ sollen. Nebenbei die Behandlungsjale der Schwestern Saon, sind auch hier die Räumlichkeiten luxuriös ausgestattet. Biblische Sprüche zieren die Wände und aufdringlich zur Schau getragene Frömmigkeit soll das Vertrauen der bedauernswerten Kranken, die hier allerdings vergeblich Heilung suchen, erwecken.

Was die geschäftliche Seite des Unternehmens betrifft, so sind die Amerikanerinnen ihren deutschen Kolleginnen entschieden überlegen. So erklären sie, daß die Strahlen des göttlichen Geistes, welche sie den Kranken „zuleiten“, nur dann wirksam, wenn der Patient nicht nur physisch, sondern auch moralisch gesundet wird. Wer nur geheilt werden will, um wieder kranken zu können, werde vergeblich die Hilfe des göttlichen Geistes anrufen. Heilt der Erfolg also einmal aus, so sind nicht die „Geister“ daran schuld, sondern die „Sündhaftigkeit“ des Patienten. Wer sich bei den Amerikanerinnen der Heilung durch das Gesundbeten unterziehen will, muß zunächst eine kleine Broschüre „Antworten auf Fragen über die christliche Wissenschaft“ von Edward N. Hunt kaufen. Das Heftchen kostet 50 Pfennig. Das wäre noch zu ertragen. Dann aber kommt erst die Ausbeutung. Um die Wirkung der astralischen Strahlen zu unterstützen, ist es unbedingt notwendig, eines der beiden Bücher der Mrs. Eddy zu kaufen. Das eine kostet vierzehn, das andere zwanzig Mark. Das letztere ist um so empfehlenswerter, als es erschien in Taschenform hergestell ist, und zweitens, daß nach der Verkündung der drei Damen die übrige Welt des Buches oft allein schon genügt, um die Krankheit zu heilen. Der Absatz dieses Buches soll geradezu ins Ange-

messene gehen. Das Honorar für eine einmalige „Zuleitung“ göttlichen Geistes beträgt mindestens drei Mark und steigt mit den Vermögensverhältnissen der Patienten. Die Damen geben zwar zu, daß Christus für die von ihm vollbrachte Heilung kein Geld entnommen habe, sie wenden jedoch wieder Rechtfertigung ein, daß Christus keine Speisen hat. Auch was ihren „Nachwuchs“ anbelangt, sind die amerikanischen „Seiler“ vorsichtiger als die Deutschen. Sie behaupten nämlich, daß es nicht allein genüge, durch göttliche Kraft geheilt worden zu sein, um dann ebenfalls die heiligen Strahlen anderen vermitteln zu können. Dazu sei es notwendig, vorerst ganz in dem Geiste Gottes aufzugehen und dann an der Bostoner metaphysischen Universität den Doktorgrad (Christiana Science) zu erlangen. — Angesichts dieser Thatsachen ist es überflüssig, noch ein Wort der Verurteilung dieses Treibens hinzuzufügen. Es ist nur zu hoffen, daß die Behörden baldigst diesem groben Unfug ein für allemal ein Ende bereiten werden.

### Kleines Feuilleton.

Zweiter **volkstümlicher Vortragabend** in der Aula der Lutherschule. (C. M. v. W. v. Oberlehrer Sehepand.) Der Vortrag war eigentlich eine Enttäuschung, aber eine solche, die man sich sehr gern gefallen läßt. Das gestern erfreuliche weise noch zahlreicher wie beim ersten Mal erschienene Publikum so da in der Erwartung, einen bis auf Komma und Semikolon wohlstilisierten Vortrag in wohlfeiler Rede zu hören. Statt dessen trat ein Herr auf das Podium, der in äußerst lebendiger, dramatischer, schaulicher, das Interesse der Zuhörer bis zum letzten Wort reghaltender Weise und mit einer an Polyzogen als Conferencier erinnernden Ansgewandtheit über Webers „Freischütz“ sprach und das Publikum für diese Volksooper durch sachgemäße, charakteristisch angelegte Proben am Stängel auch dem schlichtesten Zuhörer erschloß.

## Frauen als Metallarbeiter.

Ueber dieses Thema schreibt die Genossin Biez in der „Gleichheit“:

Dem großen Walz- und Hüttenwerk in Thale a. S. ist eine Emaillewarenfabrik angegliedert, in der neben sehr vielen Männern Hunderte von Frauen beschäftigt sind. Ein Teil der Arbeiterinnen hat das rohe Blechgeschirr zu beizen, damit die Emaille daran haften bleibt; andere haben dann die Emaille aufzutragen und dritte sind als Packerinnen tätig.

Am ungesundesten ist die Beschäftigung der Beizerinnen. Sie haben die Blechgeschirre durch Salzsäure zu beizen, die mit Wasser verdünnt ist. Die Geschirre werden darauf gebrannt, und nachdem das Blech auf diese Weise entfettet ist, tragen andere Arbeiterinnen die Emaille auf. Die Beizerinnen atmen täglich elf Stunden lang die schiefen Dämpfe ein, die der Beize entströmen. Ihre Hände werden von der Säure total zerfressen, so daß dieselben schließlich nicht nur einem Reiben ähnlich sind, sondern weit schlimmeren Schaden erleiden. Tiefe, schmerzhaft „Borsten“ durchziehen Handfläche und Finger. Ihre Nägel sind steinhart, so daß alles Pflegen der Hände, Einsetzen usw. wirkungslos bleibt. Das Einatmen der Dämpfe wirkt um so verheerender, als die Arbeitszeit lang und der Verdienst ein so jammervoll niedriger ist, daß er keine kräftige Ernährung gestattet. 1,40 Mark ist der Tagesverdienst einer Beizerin. Miete und Lebensmittelpreise sind in Thale außerordentlich hohe, zum Teil wohl infolge des starken Fremdenverkehrs. Was soll ein armes Mädchen, das auf sich allein angewiesen ist, mit ganzen 1,40 Mark auskommen, wenn ca. 40 Pf. schon allein für Logis draufgehen! Es tritt also die Unterernährung zu der langen Arbeitszeit und der ungesunden Arbeit und beschleunigt das Vernichtungswerk an der Gesundheit. So sind denn auch die Beizerinnen nicht nur fennlich an ihren gräßlich zugerichteten Händen, sondern nicht minder an der blauen Gesichtsfarbe, den eingefallenen Wangen, den glanzlosen Augen, dem Altern vor der Zeit. Die Kleider können diese Arbeiterinnen allenfalls durch Vorbinden von dicken Säcken schützen, doch leider nicht ebenso ihre Atmungsorgane, ihre Augen und Hände.

Anstrengend, wenn auch an sich nicht so ungesund, ist die Arbeit des Emailleauftragens. Das Geschirr wird in die fertige Emaille getaucht oder damit übergossen und dann so lange geschwenkt, bis die Emaille überall gleichmäßig verteilt ist. Dieses Schwenken ist je nach der Größe des Geschirrs leichter und schwerer. Müssen die Arbeiterinnen den lieben langen Tag die Emaille auf große Töpfe und Eimer auftragen, so sind sie des Abends nicht nur todmüde und fühlen ihre Arme wie abgeschlagen, sondern es stellen sich auch Rückenschmerzen und Störungen in den Funktionen der Unterleibsorgane ein. Bei der Emaillieren sind kleinen Geschirre sind solche Gesundheitschädigungen nicht bemerkbar. Verschärft werden die gesundheitschädlichen Einflüsse und die anstrengende Arbeit durch die Art der Entlohnung. Die Arbeit geschieht in Accord, und da die Accordlöhne sehr niedrig sind, werden die bedauernswerten Frauen und Mädchen zu äußerster Intensität des Schaffens angezogen. Trotzdem ist der Tagesverdienst der Emailliererinnen im Durchschnitt nicht höher wie 1,60 Mark, in Ausnahmefällen 1,90 bis 2,10 Mark.

Die Packerinnen erhalten 1,20 Mark im Tagelohn. So notwendig wie das tägliche Brot wäre all' diesen Arbeiterinnen der Anschluß an die Organisation. Leider ist es jedoch außerordentlich schwer, sie zu bewegen, der Gewerkschaft beizutreten. Ersäglich genug. Bei dem zu starken Verzehr der Arbeitskraft, der unzureichenden Ernährung, der oft ungesunden Art der Arbeit und der dadurch geschädigten Gesundheit wird auch die Willenskraft, die Energie und Hoffnungslosigkeit, der Mut geschwächt. Es ist die Aufgabe der wenigen Arbeiterinnen, die dem Rufe, sich zu organisieren, bereits gefolgt sind, in Verbindung mit unseren Genossen ihren Klassen- und Arbeitsschwester die Vorteile der Gewerkschaft klar zu machen. Sie müssen die Gleichgültigen und Verzagten davon überzeugen, daß ein gemeinsames Vorgehen die Lohn- und Arbeitsbedingungen verbessert; daß die Lohnerhöhung und die dadurch ermöglichte bessere Ernährung, sowie die Verkürzung der täglichen Arzzeit der Gesundheitschädlichkeit der Arbeit erfolgreich entgegenwirken.

Nach Thale, das am Ausgang des wunderherrlichen, wildromantischen Bodethales, zu Füßen der Koftrappe liegt, wandern so viele Kranke und Refonbaleszenten, die in dem Duft der Tischen und Kiefern die schwache Lunge stärken, die fränke heilen wollen. Die Arbeiterinnen und Arbeiter in Thale, die alles in nächster Nähe haben, können sich weder der Naturschönheiten freuen, noch die balsamischen, heilkräftigen Lüste einatmen. Sie waren nacheinander und nebeneinander Opfer des nimmerfatten „Bamphr“ Kapitalismus. Wie lange noch? So lange ihr euch eurer Kraft nicht bewußt seid und sie nicht ausnützt, ihr Ausgebeuteten und Unterdrückten! Darum erwacht, erkennt eure Macht, seid einig und gewiß, sie zu gebrauchen, und der Sieg ist euer! —

## Deutscher Reichstag.

(135. Sitzung.)

Berlin, den 5. Februar 1902.

Am Bundesratsstisch: Graf Posadowsky.

Die zweite Lesung des

### Stats des Reichsamts des Innern

(Kap. Reichsversicherungsamt) wird fortgesetzt.

Ministerialdirektor Caspar:

Die Gehälter für die Vorsitzenden der Berufsvereinigungen werden allein von den Unternehmern aufgebracht. Selbst wenn aber 50 000 Mark zu viel von den Berufsvereinigungen gezahlt worden sind, so steht dem gegenüber eine Leistung der Unternehmer für die verunglückten Arbeiter, die seit Bestehen der Unfallgesetz 600 Mill. Mark beträgt. Für die Ausarbeitung der Statistik ist ein besonders hantlich ausgebildeter Beamter zugezogen worden. Eine Vermehrung der Unfälle im allgemeinen ist nicht zu konstatieren. Erheblich vermehrt haben sich nur die Unfälle, die vorübergehende Erwerbslosigkeit zur Folge haben. Das kommt daher, weil die Arbeiter jetzt viel häufiger auch geringfügige Unfälle anmelden.

Abg. Dr. Hertel (kon.):

Auch wir würden es beurteilen, wenn die Verzele im Interesse der Berufsvereinigungen die Interessen der Arbeiter vernachlässigten. Daß die Unfallversicherung sehr viel Geld aus der Welt geschafft hat, wird niemand leugnen. Die Unachtsamkeit ist in der Regel um so größer, je mehr Schutzvorrichtungen bestehen; die landwirtschaftlichen Arbeitgeber können es in Bezug auf Vorsicht mit jedem aufnehmen. Wenn das, was Abg. Stadthagen über die Ehrenvorsitzenden gesagt hat, wahr ist, so ist das sehr bedenklich, im Falle festlich ist es aber nicht so bedauerlich, wenn Herr Felsch gegen die einzelnen Vor-

würfe des Abg. Stadthagen. Ich erkenne durchaus die Pflicht an, Mißstände hier zur Sprache zu bringen, wenn man sich aber getraut hat, muß man auch den Mut haben, dies offen zu bekennen. (Beifall rechts.)

Abg. Hilke (natlib.):

Die Berufsvereinigungen sind gar nicht an das Urteil des Ver- trauensarztes gebunden und das Reichsversicherungsamt bindet sich sehr häufig nicht an das Urteil dieser Verzele. Es ist unglücklich, daß Herr Stadthagen behauptet, die Unternehmer hätten einen Nutzen von den Unfällen. Die Praxis des Reichsversicherungsamtes bei Unfällen der Arbeiter ist eine milde; es wird manches als Unfall angesehen, was kaum als solcher bezeichnet werden kann.

Abg. Dr. Herzfeld (Soz.):

Auch die Statistik der Unfälle in landwirtschaftlichen Betrieben weist die stetige Zunahme derselben auf. Die Zahl der Tötungen ist von 1877 im Jahre 1890 auf 2698 im Jahre 1899 und auf 2662 im Jahre 1900 gestiegen. Ebenso hat die Zahl der Verletzten zugenommen, ohne daß die Zahl der Lohnarbeiter in der Landwirtschaft gestiegen wäre. Die Vermehrung der Unfälle hängt zusammen mit der agrarischen Zusammensetzung der Vorstände der Landesversicherungsanstalten. Die agrarischen Beamten thun ihren Standesgenossen nicht gern wehe. Ist dem Staatssekretär bekannt, daß in Mecklenburg die bei den landwirtschaftlichen Berufsvereinigungen durch die Versicherer vorzunehmenden Wahlen in unzulässiger Weise durch den engeren Wahlaus- schuß erfolgt? Gleichzeitige müchte ich wiederholt eine Neuorganisation der Durchschnittslohne der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter in Mecklenburg anregen. Auch die Neuorganisation der ortsüblichen Tagelöhne die seit Jahren nicht mehr in Mecklenburg erfolgt ist, wäre dringend notwendig an der Hand einer laufenden Lohnstatistik. (Sehr richtig bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär Graf Posadowsky:

Zu Mecklenburg hat man, da Organe für die Krankenkassen nicht in genügender Zahl vorhanden waren, einen Ausschuß der Mitternacht der Landstadt damit betraut, die Arbeitervertreter, die zur Teilnahme an der Verwaltung der Versicherungsanstalten berechtigt sind, zu wählen. In Preußen geschieht das durch die Preisanschlüsse. — Ich habe mich an die verbundenen Regierungen gewandt mit dem Ersuchen, den Tagelohn landwirtschaftlicher Arbeiter anderweitig festzusetzen. In Preußen ist das geschehen, ich muß annehmen, daß es in Mecklenburg auch geschehen ist. Die neue Abteilung des Statistischen Amtes wird ihre Tätigkeit natürlich auch der Lohnstatistik zuwenden.

Abg. Hüsing (natlib.):

verteidigt die Vorstände der Landesversicherungsanstalten in Mecklenburg.

Abg. Köstke-Deffau (natlib.):

Nach dem Unfallgesetz dürfen die Ueberschüsse des Sonder- vermögens der Versicherungsanstalten im Interesse der Versicherten verwendet werden. Auf Grund dieser Bestimmung wollte die Landes- versicherungsanstalt Berlin den in ihrem Sarcophagium untergebrachten ledigen Arbeitern ein Taschengeld gewähren, der Bundesrat lehnte dies jedoch ab. Der Ton, den gestern Abg. Stadthagen gegen das Reichs- versicherungsamt angeschlagen hat, ist ebenso extrem wie das des Centralverbandes deutscher Industrieller. Für die Angriffe gegen den Präsidenten Gabel fehlte jede sachliche Unterlage. (Abg. Stadthagen mit: Sie sind ja bewiesen!) Es ist ja in der Sozialdemokratie vielfach üblich, aus einzelnen Fällen heraus ein Anathema gegen Wita- glieder einer anderen Partei herzustellen. Wir Unternehmer... \*) ja nicht gewohnt, von Ihnen (zu den Sozialdem.) mit Glacehandschuhen angefaßt zu werden, aber einen solchen Ton, wie ihn Herr Stadthagen in die Verhandlungen hineingetragen hat, war man bisher nicht ge- wohnt. Wir verallgemeinern auch die Fälle nicht, wenn ein sozial- demokratischer Arbeitgeber einzelne Fehler begeht! Diese Taktik aber haben Sie verfolgt, Herr Stadthagen! Haben wir jemals im Reichs- tag auf Grund von Einzelfällen ein Urteil über die gesamte Arbeiter- schaft Deutschlands gefällt?

Aus den Berichten der Berufsvereinigungen ergibt sich, daß die Zahl der Toten und Schwerverwundeten keineswegs, wie Abg. Stadthagen behauptete, in einem Jahre 107 000 betrug. Die meisten davon sind gar keine Verletzungen, die bloß 13 Wochen gedauert haben. (Abg. Stadthagen: Bloß 13 Wochen!) Es ist zuzugeben, daß sich die Unfälle vermehrt haben (Abg. Stadthagen: Ja also!), das hat seinen Grund aber darin, daß eine große Menge ungeschulter Arbeiter beschäftigt werden müssen.

Wenn das, was Herr Stadthagen über die Ehrenvorsitzenden der Berufsvereinigungen gesagt hat, wahr ist, muß ich es entschieden.

## Fenilleton.

Nachdruck verboten.

### Das Vergessen?

Elfaß-Lothringen 1877-1900.

Roman von Th. Cahn und S. Forejt.

Aus dem Französischen überetzt von Suzanne Braucourt-Romano.

(30. Fortsetzung.)

Vier Tage später, am Dienstag, zur Stunde, die Luise im Briefe angegeben hatte, geht Fritz in seinem Zimmer voller Erregung und Erwartung auf und ab. Jeden Augenblick tritt er aus Fenster, hebt den Vorhang zurück, beobachtet die Vorübergehenden, um dann von neuem fieberhaft hin- und herzuwachen. Unaufhörlich zieht er seine Taschenuhr und sieht auf die Wanduhr.

Halb vier!

Die Zusammenkunft mit Luise ist für vier Uhr bestimmt. Warum denn sich dermaßen beunruhigen, aufregen? . . .

„Ach! wie sich die Minuten dehnen, endlos dehnen, wie langsam die Sekunden vergehen!“

„Wird sie kommen? Vielleicht kann sie der Aussicht ihrer Eltern sich nicht entziehen. . . Wird sie Wort halten? Das Wetter ist so trübe, der Wind pfeift so scharf, so früh ist es Nacht!“

Seine Aufgeregtheit steigert sich so, daß er wirklich Schmerz empfindet.

Er versucht, ein Buch in die Hand zu nehmen, um ruhiger zu werden: „Kobach und Zena“ von Vou der Goltz. . . Bah! Welches Interesse könnte das für ihn haben? . . . Er läßt den alten Fritz und Napoleon friedlich nebeneinander unter dem gleichen Einband schlafen. . . „Hermann und Dorothea“ . . . die zarte Liebesgeschichte. Aber Fritz kann sie ja auswendig . . . und handelt es sich denn jetzt etwa um die Adulle eines anderen! . . .

Dann hier dieser Band gewagter Novellen: „Die lustige Frau“. Der Monarchistenschreiber auf dem Titelblatt ist in irrationale Uniform eingehüllt, weint im viel zu hohen Stiefeln zu erwidern, verzehrt kampfhaft die Augenbraue,

die ein wahres Niesenmonatel festhalten will, und steckt einer jungen Frau, die am Arme eines alten Professors hängt, ein Liebesbriefchen zu.

„Aber Buchstaben und Wörter tanzen vor Adlers- krafts Augen, und wenn er in einem kurzen Augenblick sich so weit zusammennimmt, einen Satz wirklich zu verstehen, findet er den Text zum Schreien albern. . .

Auf einmal denkt Fritz an etwas, springt auf und fängt an, ganz furchterlich zu fluchen:

„Dammwetter! Hunderttausend Millionen Bomben- elemente noch einmal! Kreuzschicksalverderber!“

Er hatte vergessen, Wilhelm zu entfernen. Der Bursche darf den Besuch von Luise nicht erfahren. Er wäre instand- alles seiner Liebsten, der Köchin von Stodmanns, zu er- zählen. Das gäbe etwas Schönes.

„Wilhelm! Wilhelm!“

Der Bursche eilt herbei.

„Zu Befehl, Herr Lieutenant!“

„Lauf ins Kasino und bleib im Vorzimmer, bis ich komme!“

„Aber die Waschfrau soll die Sachen zurückbringen! . . .“

„Geh bei der Waschfrau vorbei, und sage ihr, daß ich vor morgen früh nichts zurückhaben will.“

„Der Schuster soll auch . . .“

„Himmelfreuzdonnervetter! Scher Dich zum Teufel . . . sofort, und mach, daß Du fortkommst.“

„Zu Befehl, Herr Lieutenant.“

Drei Uhr fünfundsiebzig.

Es fängt an zu schneien. Dide Floden wirbeln herunter. Unten in der Straße scheinen die Vorübergehenden da- von ganz gebildet, sie laufen mit gesenkten Köpfen. . . Luise, wenn sie kommt, wird ganz mit Schnee bedeckt sein. . .

Fritz läßt sich in einen Lehnstuhl fallen. . . Er träumt einen Augenblick. . . Luise wird gleich hereinkommen. . . Ihr dichter Schleier wird mit kleinen, weißen Kristallen be- deckt sein, diese werden schmelzen, und der Blick der Geliebten wird zwischen diesen Tauperlen noch glänzender erstrahlen. . .

Aber sie wird bei diesem Hundewetter frieren. . . Er

hebt sich eiligst, läuft zum Holzkasten im Vorzimmer und holt ein dickes Holzschiff, so dick, daß er es kaum durch die Ofenthür hineinbringen kann und durch Tritte mit seinen Stiefeln hineinstoßen muß. . .

Drei Uhr vierzig!

Es ist ein Abenteuer, merkwürdig und einfach zugleich. . . Dieses junge Mädchen, welches er im Theater, dann auf der Straße beobachtet hatte. . . nach und nach hatte sie Fritz idealisiert, seine Einbildungskraft war immer rege, sehnte sich nach zarten Empfindungen. . . Dieses junge Mädchen war ihm durch seine Träume lieb geworden, die immer nur von ihr sprachen; er hatte sie gereit, jener harmlose Unfall war für den Offizier zur langerböhten Begegnung geworden. Da- nach schien die Geliebte für ihn auf immer verloren, und nun sollte er sie auf unerhoffte Weise wiedergefunden haben, wieder- gefunden, sie ihm viel näher als er zu glauben wagte, dank- barer. . . vielleicht. . . ach! nein, es wäre zu schön. . . vielleicht. . . ach! nein es ist unmöglich. . . vielleicht auch liebender. . .

Drei Uhr fünfundsiebzig! . . . Welch trüber Himmel für einen Liebestraum! Wie hängen die Wolken so tief, sie breiten einen Trauerichleier über die Stadt! Das Wetter ist düster, mißgünstig, gerade wie die hiesigen Bewohner.

Und das stets wiederkehrende Problem, die schmerzliche Frage erstet von neuem für Fritz. . . Luise, Luise, warum bist du nicht auf der anderen Seite des Rheines geboren, zum Beispiel in Sachien, wo die schönen Mädchen wachsen? . . . Doch nein, dann wärest du nicht halb so reizend, hättest wohl nicht mehr von Deiner Eleganz, und dein ernster Haus- fraueninn würde wahrscheinlich alle Lebhaftigkeit, alle Ur- sprünglichkeit eingebüßt haben. . .

Fritz wird immer aufgeregter. Durch seinen Sinn schwirren unzählige Gedanken. Sie kommen und gehen, wie Steine, die am Meeresufer von flüchtiger Welle hin- und her- getrieben werden. Was soll der Offizier mit diesem jungen Mädchen anfangen? Sie scheint sich ihm anzubieten, und er hat unangehores Verlangen nach ihr.

Sohe Gedanken umflattern jetzt seinen Stolz. Er fühlt sich von jenem Opfermüte erfüllt, der Märtyrern und er-

Hedner schließt mit dem Wunsche, daß sich der Ton im Reichstag nicht verschlechtert.

Abg. Hoch (Soz.):

In der Unfallversicherung darf nie ein Geschenk für die Arbeiter gesehen werden. Der Unternehmer sollte verpflichtet sein, die Schäden im vollen Werte zu ersetzen. Das ist viel Willkür auf Grund der Unfallversicherung an die Arbeiter gezahlt werden, zeigt nur, in welchem Maße die Unfälle vorkommen. An den Unfällen sind eine Reihe von Umständen schuld, die nur auf das Konto der heutigen Gesetzgebung und der Unternehmer zu setzen sind. Vor allem ist die Kontrolle von Unfallversicherung der Reichsversicherungsamt hat durch die Novelle zur Unfallversicherung weite Kontrollbefugnisse erhalten, es hat auch die Berufsgenossenschaften zu Ermüdungen einer besseren Durchführung der Unfallversicherungsvorschriften aufgefordert. Was war die Antwort? Ich vermute, daß gerade die Berufsgenossenschaft gegen die Kontrolle mitleidig, daß gerade die Berufsgenossenschaft gegen die Kontrolle mitleidig, daß gerade die Berufsgenossenschaft gegen die Kontrolle mitleidig...

Staatssekretär Graf Posadowsky:

Zur Verhütung der Baumfälle hat das Reichsversicherungsamt ein Rundschreiben an die Berufsgenossenschaften erlassen. Diese handeln in ihrem eigenen Interesse, wenn sie ihr möglichstes zur Verhütung von Unfällen thun.

Was die Stellung der Vertrauensärzte betrifft, so steht unzweifelhaft dem Verletzten das Recht zu, auf einen unparteiischen Arzt zu rekurrieren und ich habe den dringenden Wunsch, daß diese Bestimmung ganz unzweifelhaft gehandhabt wird. Was die Behauptung des Herrn Hoch angeht, so halte ich es für richtig, daß alles vermieden wird, was die unparteiische Arzt, den der Verletzte nach den klaren Bestimmungen des Gesetzes verlangen kann, nicht in den Verdacht gerät, im Abhängigkeitsverhältnis zu der Berufsgenossenschaft zu stehen. (Sehr richtig! links.)

Abg. Franke (noll.):

Die Arbeitgeber wehren sich keineswegs dagegen, die Unfallversicherungsvorschriften anzuerkennen.

Abg. Stadthagen (Soz.):

(mit dem auf der Rechten empfangen): Keiner der Hedner hat irgend etwas von meinen Angaben widerlegen können. Es freut mich, daß der Staatssekretär das Borgehen einiger agrarischer Gemeinden, die Lasten der Berufsgenossenschaften auf die Arbeiter in Form von Steuern abzuwälzen, als rechtswidrig anerkannt hat.

Von den 13 Ehrenvorsitzenden, die ich gestern angeführt habe, ist mit Ausnahme eines einzigen keines auch nichts als unrichtig erwiesen worden. Welche Tiefe der Ansehenslosigkeit gehört dazu, sich hierher zu stellen (Gelächter rechts) und zu thun, als ob ich wer weiß was für ein großes Verbrechen begangen habe, wenn von den 13 einer unrichtig ist und Herr Heßlich nicht eben so ist wie die übrigen. Herr Hertel hat mit seiner Erwiderung so sehr vorbeigehauen, daß man seiner Versicherung, er habe eine schlaflose Nacht gehabt, glauben kann. (Gelächter.) Herr Rosjide hat in dieselbe Kerbe gehauen, ich treue mich immer, wenn ich die beiden Herren Arm in Arm kämpfen sehe.

Die Angriffe, die ich gegen den Präsidenten des Reichsversicherungsamtes erhoben habe, will ich gern auch auf die übrigen Mitglieder des Kollegiums ausdehnen, die beratende Beschlüsse gefaßt haben, wenn dem Staatssekretär damit gedient ist. Wenn Herr Rosjide dieses richterliche Kollegium ist, so kann ich dem Staatssekretär nur erwidern, daß in einer objektiven richterlichen Behörde nur Leute mit richterlichen Funktionen sitzen sollten. Herr Hertel hat es auch unterlassen, Herrn Blasius zu glorifizieren, den auch Graf Posadowsky und Herr Hilke hat fallen lassen. Die Verzele als solche habe ich nicht angegriffen. Ich habe das Japsur der Ver-

trauensärzte bekämpft, weil es mit Notwendigkeit zu solchen Entscheidungen wie Blasius führen muß. Herr Blasius hat sich herausgenommen, das Gutachten zweier hervorragender Verzele außer acht zu lassen und ohne den Mann selbst gesehen zu haben, die Rente von 40 auf 25 Prozent herabzusetzen. Dadurch degradiert sich der Verzele zum Vorkaen der Berufsgenossenschaft. Wenn die Unfallversicherung ein Drittel vom Schadensersatz abschneidet, dann muß der Gewinn für die Unternehmerklasse von Jahr zu Jahr steigen. Zwei Reichen habe ich aufgestellt, ich habe gefragt, wie stände es, wenn das Bürgerliche Gesetzbuch das Versicherungsprinzip aufgenommen hätte. Bei dieser Reiche kommt ein Viertel von 94-120 Millionen für die Unternehmerklasse heraus. Dann habe ich eine zweite Reiche aufgestellt und angenommen, daß man nicht weiter als das Haftpflichtgesetz gehen würde. Dann würde die Summe in diesem Jahre immer noch 25 Millionen überschreiten.

Herr Hilke hat dann gemeint, die Vertrauensärzte seien nicht so schlimm, weil die Berufsgenossenschaften nicht an ihre Urteile gebunden seien. Gebunden ist die Berufsgenossenschaft nicht, aber sie hält sich daran. Deshalb hat man im Falle Blasius überhaupt das Gutachten dieses Mannes eingefordert? Doch nur, um die Rente herabzubringen. Prof. Sprengler sagt ausdrücklich, die Vertrauensärzte sind dazu da, um die Rente herabzubringen. Stellen Sie sich einmal vor, Herr Hertel, daß Sie in einem Betriebe - etwa als Zuschauer - einen Unfall erleiden. Sie stellen fest, daß eine Schutvorrichtung nicht vorhanden gewesen ist und daß Sie selbst nicht jahrelang gewesen sind. Ein Arbeiter erhält in solchem Falle eine monatliche Unfallrente, Sie aber lassen sich bei Ihrem Arzt auf Ihre verminderte Erwerbsfähigkeit untersuchen, oder, wenn es zur Ange kommt, bei dem unparteiischen Verzele, den das Gericht bezeichnet. Ein Arbeiter kann nicht klagen, Herr Hertel aber kann klagen.

Präsident Graf v. Helldorf (unterbrechend): Nehmen Sie doch Ihre Beispiele nicht aus der Reihe Ihrer Kollegen im Hause. (Große Gelächter.)

Abg. Stadthagen (fortfahrend): Die Vertrauensärzte sind geradezu dazu ange stellt, um die Rente herabzubringen. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Weiße haben unter den Vertrauensärzten fliegen halb hinaus. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Ich greife die Berufsgenossenschaften an, nicht den ehrenwerten Stand der Verzele, die nur durch den Kapitalismus geschädigt werden. Mit großen Zahlen machen Sie (nach rechts) uns nicht irre. Die setzen sich zusammen aus kleinen Renten, aus Broden für die Gläubiger. Meine Vorwürfe gegen die Parteilichkeit der Unfallstatistik muß ich aufrecht erhalten. Das Material der Berufsgenossenschaften ist partiell. Die Grundzüge des Reichsgerichts sind bei der Verteilung der Unfälle nicht beachtet, ebensowenig die Rede des Kaisers vom 11. November 1900 im Handels- und Oekonomienkollegium zu Danzig. Auch meine Angriffe auf Herrn Hilke sind von Herrn Rosjide nicht widerlegt worden. Ein Vorsitzender, der ungeschickliche Zustände nicht beseitigen kann, muß sein Amt niederlegen. Die kranke Partei, unsere Partei auseinander zu loben sind eben so alt wie lächerlich. Ungerechtfertigte Berufsgenossenschaften sind gerade eine Kampfesart des Bürgeriums. - Wenn ich die Zahl 107 657 für die Fälle schwerer Verwundung in einem Jahre angegeben habe, so habe ich als solche ausdrücklich alle Fälle bezeichnet, die den Tod oder eine Behandlung über 13 Wochen zur Folge haben.

Ich halte meine Angaben aufrecht, denn eine Verletzung, deren Heilung 13 Wochen in Anspruch nimmt, kann keine leichte Verletzung sein. In der That ist die Zahl der Unfälle von Jahr zu Jahr gestiegen. Die Zahl von 107 000 Verwundeten ist eine fürchterliche Anzahl gegen die geschätzten Faktoren. Es müssen alle Mittel an den Tag gegeben werden, um diese Zahl zu verringern. Dies ist aber erst zu erreichen, wenn eine größere Zahl Sozialdemokraten in den Reichstag gelangt ist. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Hiermit schließt die Diskussion. Der Titel 1 wird angenommen, ebenso debattelos eine Reihe weiterer Titel. Beim Titel „Zur Renumerierung von richterlichen Beamten“ fordert

Abg. Dr. Stockmann (Rp.):

eine Erhöhung der pensionsfähigen Renumeration dieser Beamten von 1200 auf 1500 Mark.

Direktor im Reichsversicherungsamt

sagt die Berücksichtigung dieses Wunsches zu.

Der Titel und der Rest des Kapitels „Reichsversicherungsamt“ wird bewilligt.

Die Kapitel „Hygienisch-technische Versuchsanstalt“ und „Kanalamt“ werden debattelos genehmigt.

Darauf verlegt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Donnerstag 1 Uhr. (Fortsetzung der zweiten Beratung des Etats des Reichsamts des Innern; zweite Beratung des Marineetat.)

Schluß 6 Uhr.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 6. Februar 1902.

Ein Zusammenschluß der Arbeitervertreter Magdeburgs

ist gestern abends in einer zahlreich besuchten, vom Vorstand des Gewerkschaftskartells veranstalteten, Versammlung der ver-

tretenen Arbeitervertreter (Gewerbegericht, Handwerkskammer, Reichsversicherungsamt etc.) beschloffen worden.

Wir begrüßen diesen neuen Schritt der Magdeburger Arbeiterschaft auf dem Wege zu einer gefestigteren Organisation und zur wirksameren Vertretung ihrer Interessen mit hoher Freude.

Ueber den Verlauf der bei Albert W a t e r stattgehabten Versammlung liegt uns folgender Bericht vor:

Genosse B o s h giebt eine kurze Einleitung über die Notwendigkeit der Gründung einer beratigen Organisation. Sie soll dazu dienen, die Vertreterwahlen zu allen Arbeitervertretungs-Institutionen einheitlich zu regeln. Auch sei es notwendig, daß die Vertreter in ihren Zusammenkünften sich mündlich über ihre Thätigkeit ausprechen und auflären. Vob verliest sodann das Statut des Berliner Arbeitervertreter-Vereins.

Zu der Diskussion nimmt zunächst Genosse W i n t e r das Wort, der sich den Ausführungen des Genossen B o s h anschließt und erucht, einen beratigen Verein zu gründen; in fast allen größeren Städten beständen schon solche Organisationen. Genosse R u n g e t e ist ebenfalls für Gründung. Genosse S c h o c h widerspricht den Ausführungen, da die einzelnen Vertreter schon mit Kennern überhäuft sind und keine freie Zeit mehr übrig haben. Auch reicht der heutige Verdienst der einzelnen Vertreter nicht aus, um auch noch Beiträge für einen neuen Verein aufbringen zu können. Genosse G i e s e l e unterstützt die Ausführungen des Genossen S c h o c h. Genosse H o b e l hält einen Arbeitervertreterverein für sehr nützlich. Genosse W e n d e r ist zwar für Zusammenschluß der einzelnen Kategorien, jedoch müssen die Gewerbegerichtsbeisitzer für sich bleiben. Hier könnten sich auch die Vertreter in der Handwerkskammer, sowie in Zunungschiedsgerichten angeschlossen. W. hält die Gründung für sehr notwendig, nur soll man klipp und klar festlegen, wer zu diesem Vereine gehört. Die Genossen M ü h l e r g und S c h r i c h sind ebenfalls für Gründung, da die jetzigen Arbeitervertreter sich ihren Aufgaben nicht immer gewachsen zeigen. Genosse D e l s c h l ä g e r ist ebenfalls für Gründung. Es werden mitunter Urteile gefällt, die man einfach nicht für möglich halten sollte. Genosse B ö t t c h e r ist für Gründung, die Gewerbegerichtsbeisitzer aber für sich, da diese mit den Krankenkassenbeisitzern nichts gemein haben. Genosse S c h u l l e hält die Vereinigung für notwendig, auch müßten mehr Vorträge auf diesem Gebiete gehalten werden. W o r g a s hält den Zusammenschluß für außerordentlich notwendig. Die Gewerbegerichtsbeisitzer müßten aber davon ausgeschlossen werden. Bedauerlich sei, daß die vielen Zutreffenden, die bei den Verhandlungen vorhanden sind, sich nicht in dem Maße beteiligten, wie sie eigentlich müßten. W r a n d e s wünscht im Interesse des Kartells, daß von der Gründung eines eigenen Vereins heute Abstand genommen wird. Hedner stellt einen diesbezüglichen Antrag, welcher Gruppenbildung der einzelnen Kategorien unter Leitung eines Mannes vorsieht. W e n d e r ist gegenwärtig Meinung. W. sieht in Gründung eines beratigen Vereins keine Nebenregierung für das Kartell. Jedenfalls sei es außerordentlich wichtig, wenn die Arbeitnehmerbeisitzer bei dem Schiedsgericht für Arbeiterversicherung organisiert würden. Hedner warnt vor einer Gruppenbildung, die nichts leistet. G i e s e l e hält die Gründung eines Vereins nicht für notwendig. S o s s i a n n wünscht, daß dem Vorschlag des Genossen W r a n d e s als dem nach Lage der Sache günstigsten zugestimmt wird. Hierauf tritt Schluss der Diskussion ein. Der Vorsitzende B o s h giebt ein Resumee der Diskussion. Er hält die beschlossene Nebenregierung nicht für besonders bedenklich. Wichtig sei allerdings, daß das Kartell von allem informiert würde, damit ein erzieherisches Zusammenarbeiten möglich sei. Die Auswahl der Vertreter muß von Kartell mit beraten werden. Es sei nicht die Aufgabe des Kartellvorstandes gewesen, eine feste Vereinigung zu schaffen, sondern diese Sache in Fluß zu bringen und hierin zu erhalten.

Es wird nun zur Abstimmung über die einzelnen Anträge geschritten. Nach Ablehnung der Resolution Herwig, welche sich im Prinzip für die Gründung einer Vereinigung ausspricht und die Vorarbeiten hierzu einer neungliedrigen Kommission überwiesen wissen will, gelangt folgender von W r a n d e s gestellter Antrag zur Annahme:

„Beauftragte, von der Gründung eines Vereins ab zu sehen, dagegen ist der Kartellvorstand verpflichtet, in der nächsten Zeit von jeder Gruppe Arbeitervertreter eine Sitzung einzuberufen und dort einen Mann wählen zu lassen, welcher mit Wissen des Kartellvorstandes, in gewissen Zwischenräumen Zusammenkünfte seiner Gruppe einberuft, in welcher die entsprechenden Fragen erledigt werden, den Gruppen bleibt es vorbehalten, Vorträge halten zu lassen, welche seitens des Kartellvorstandes auch den übrigen Gruppen zugänglich gemacht werden.“

Nach einem Appell seitens des Vorsitzenden an die Anwesenden, nicht nachzulassen in dem Bestreben, den Ausbau der sozialen Gesetzgebung nach Möglichkeit zu fördern, wurde die Versammlung geschlossen.

Notstandsarbeiten.

Da die von der Stadt seiner Zeit zur Vornahme von Notstandsarbeiten bewilligte Summe bald bis auf den letzten Rest verausgabt ist, beantragt der Magistrat mit Recht die Bewilligung eines weiterencredits von 30 000 Mark. Durch die wohl unzweifelhaften

haben seinen Seelen eigen ist. Wenn sie eintritt, wird er seine Liebe ausdrücken. Er wird einen jenseitigen Ausdruck annehmen und im ernstesten Ton sagen:

„Mein Fräulein, wir spielen ein gefährliches Spiel. Sie besonders. Dabei Sie an Ihren gefährdeten Ruf gedacht, an die allgemeine Mißbilligung, an die Schande, die Ihnen von den Jüngern droht.“

Er wird die Geliebte wegweisen, und wenn sie gegangen sein wird, dann wird er bittere Tränen veratmen. Tränen des Mitleids, der Selbsterlösung...

Und dann, nein, nein...

Drei Uhr fünfzig.

Er ist so aufgeregt, daß er schnell seine große Pfeife raucht und vier Zigaretten raucht, ehe er eins zum Fremden bringt, dann läßt er sie ausgehen... Was hatte er beginnen wollen? ... Seine hätte er das ganze Zimmer mit Rauch angefüllt!

Nein, nein, nur ich zu einem so gewöhnlichen Zärtel zu machen, muß mir alle erwecken haben. Sie hat ihren Unschick nach reichlicher Ueberlegung gefaßt, mir gutem Bedachte, oder von einer heftigen Empfindung getrieben...

„Schwarzen? ... Schwarzen? ... Beim ersten Anblick werden Sie erkennen, daß die Dämonen, die noch schlauer wieder zumachen, und ohne der höchsten Zeit zur Ueberlegung, zur Abwehr zu lassen, wird er sie umfassen, sie umfassen in einem langen Kusse... nach Soldatenart... Die Frauen sind Schlangen, die im Saum gemauert sein wollen.“

Aber dieses Verfahren ist doch... unchristlich! Er geht hin... „Nur ich zu einem so gewöhnlichen Zärtel zu machen, muß mir alle erwecken haben. Sie hat ihren Unschick nach reichlicher Ueberlegung gefaßt, mir gutem Bedachte, oder von einer heftigen Empfindung getrieben...“

„Nur ich zu einem so gewöhnlichen Zärtel zu machen, muß mir alle erwecken haben. Sie hat ihren Unschick nach reichlicher Ueberlegung gefaßt, mir gutem Bedachte, oder von einer heftigen Empfindung getrieben...“

„Nur ich zu einem so gewöhnlichen Zärtel zu machen, muß mir alle erwecken haben. Sie hat ihren Unschick nach reichlicher Ueberlegung gefaßt, mir gutem Bedachte, oder von einer heftigen Empfindung getrieben...“

ansprechen, welche Verachtung sie in diesen Ausdruck legen, welche Fülle von sündlichen Eigenschaften sie mit dieser Bezeichnung zusammenfassen.

Wenn Frau Luise gefallen will, so muß er, - er fühlt es ganz genau, - für eine solche geben, nicht eine Bewegung machen, nicht ein Wort aussprechen, wodurch die junge Dame an einen „Kriecher“ erinnert werden könnte. Und wenn er ihre Verzien so rasch an sich reißt, wenn er sich so heftig zeigt, so muß Fräulein Stockmann notwendigerweise an jene abfällige Bezeichnung erinnert werden... Sicherlich wird es das allgütige him, den Insstand nicht zu verlassen, die intimsten, tiefsten Gefühle nicht zu beleidigen.

Nur noch fünf Minuten! ...

Und trotz der kurzen Zeit, die ihm noch übrig bleibt, trotz des unbedingt ganz nahe bevorstehenden Abganges an der Thür, trotzdem der für ihn schreckliche Fall leicht eintreten kann, daß die Angebetete zu lange vor der Thür harren muß, läuft er zu seinem Kleiderkasten. Mit energischem Griff reißt er seinen Rock auf und entledigt sich, vor Ungeduld hüternd, seiner Uniform.

Freude! ...

Schnell zieht er einen eleganten, dunkelblauen Zivilanzug an. Der für eine Reize nach Nancy, bei Gelegenheit der Revue am 14. Juli, angefertigt worden war... Vor dem Spiegel bindet er eine englische Kravatte um, zieht das kurze Jackett an und findet sich so gar nicht... zufrieden.

Nunmer vom gleichen Gedanken getrieben, nimmt er ein Bild von der Wand, das die Schlacht von Wörth darstellt, geht auf das Gegenstück zu, das die Schlacht von Sedan wiederspiegelt. Aber wie Frau Luise eben im Begriff ist, die Hand danach zu strecken, läuft er, da er seine Gedanken gar nicht mehr bestimmen halten kann, zu den langen Doppelgardinen am Fenster, zieht sie zu und verdeckt das Zimmerfenster vollständig. Die Schlacht von Wörth bleibt auf dem Sofa liegen, das Gemügel von Sedan hängt ganz schief...

Nunmer vom gleichen Gedanken getrieben, nimmt er ein Bild von der Wand, das die Schlacht von Wörth darstellt, geht auf das Gegenstück zu, das die Schlacht von Sedan wiederspiegelt. Aber wie Frau Luise eben im Begriff ist, die Hand danach zu strecken, läuft er, da er seine Gedanken gar nicht mehr bestimmen halten kann, zu den langen Doppelgardinen am Fenster, zieht sie zu und verdeckt das Zimmerfenster vollständig. Die Schlacht von Wörth bleibt auf dem Sofa liegen, das Gemügel von Sedan hängt ganz schief...

Nunmer vom gleichen Gedanken getrieben, nimmt er ein Bild von der Wand, das die Schlacht von Wörth darstellt, geht auf das Gegenstück zu, das die Schlacht von Sedan wiederspiegelt. Aber wie Frau Luise eben im Begriff ist, die Hand danach zu strecken, läuft er, da er seine Gedanken gar nicht mehr bestimmen halten kann, zu den langen Doppelgardinen am Fenster, zieht sie zu und verdeckt das Zimmerfenster vollständig. Die Schlacht von Wörth bleibt auf dem Sofa liegen, das Gemügel von Sedan hängt ganz schief...

Nunmer vom gleichen Gedanken getrieben, nimmt er ein Bild von der Wand, das die Schlacht von Wörth darstellt, geht auf das Gegenstück zu, das die Schlacht von Sedan wiederspiegelt. Aber wie Frau Luise eben im Begriff ist, die Hand danach zu strecken, läuft er, da er seine Gedanken gar nicht mehr bestimmen halten kann, zu den langen Doppelgardinen am Fenster, zieht sie zu und verdeckt das Zimmerfenster vollständig. Die Schlacht von Wörth bleibt auf dem Sofa liegen, das Gemügel von Sedan hängt ganz schief...

Friz will die Schlangenbilder in die Tiefe eines Schrankes verstecken... Es lautet...

Er bleibt stehen. Es läuft ihm in den Ohren, und in seinen Schläfen hämmert es mit heftigen Schlägen, die so dumpf erzittern, wie die „Motte“, die berühmte Glocke der Meyer Kathedrale...

Auch Luise hat eine tiefe Erregung durchgekämpft. Ehe sie die Klingel vor des Lieutenants Thüre zog, hatte sie ihre beiden Hände an das Herz drücken müssen, so wild schlug es.

Zeit den ersten Tagesstunden bestürmen und plagen sie Gewissensbisse. Ihre ganze Erziehung, die Moral, in der sie aufgewachsen, ihre religiösen Grundsätze, die ihr so oft vorgepredigten Lehren des Patriotismus und Nationalhaffes werden wieder in ihrem Geist lebendig und protestieren gegen das, was sie heute vor hat. Vergessen sind die poetischen Figuren, Romeo und Julia, alle Romanleidenchaften!

Luise, sie, die Wohlerzogene, Sittsame, von der hergebrachten Frömmigkeit nicht Abweichende, sie, die Esäferin, ist bereit, in ihrer tadelswerten, naiven Begeisterung alle gewohnten Anstandsgriffe, alle angelesenen Grundsätze zu verleugnen... Die Zukunft, die unheilvolle Zukunft erschrickt sie, die Angst, schlecht zu handeln, hält sie zurück.

Luise zögert vor neuem... Aber es ist, als leide sie eine unbestimmte Kraft, und als die bezeichnete Stunde naht, eilt sie zur Zusammenkunft mit dem Offizier.

Sobald Katherine an der Guinotischen Thüre Luise verlaßen hat und nachdem sie ihr wie gewöhnlich gesagt hat: „Sobald Sie hier holt ich Sie wieder ab.“ läuft das junge Mädchen rasch, ohne zu wagen, die Augen aufzuschauen, nach dem Saal, in dem Oberkraft wohnt.

Sobald Katherine an der Guinotischen Thüre Luise verlaßen hat und nachdem sie ihr wie gewöhnlich gesagt hat: „Sobald Sie hier holt ich Sie wieder ab.“ läuft das junge Mädchen rasch, ohne zu wagen, die Augen aufzuschauen, nach dem Saal, in dem Oberkraft wohnt.

Sobald Katherine an der Guinotischen Thüre Luise verlaßen hat und nachdem sie ihr wie gewöhnlich gesagt hat: „Sobald Sie hier holt ich Sie wieder ab.“ läuft das junge Mädchen rasch, ohne zu wagen, die Augen aufzuschauen, nach dem Saal, in dem Oberkraft wohnt.

Sobald Katherine an der Guinotischen Thüre Luise verlaßen hat und nachdem sie ihr wie gewöhnlich gesagt hat: „Sobald Sie hier holt ich Sie wieder ab.“ läuft das junge Mädchen rasch, ohne zu wagen, die Augen aufzuschauen, nach dem Saal, in dem Oberkraft wohnt.

(Fortsetzung folgt)

Entnahme dieses Vorschlages der Magistrate durch die heutige Stadtverordneten-Sitzung wird hoffentlich die Entlassung der jetzt mit Notstandsarbeiten Beschäftigten vermieden werden.

— **Die Warenhaussteuer** ist im letzten halben Jahre zuerst erhoben worden; sie traf in Magdeburg 4 Firmen welche 11 864 Mark 75 Pf. aufbrachten. Wohl gemerkt: für ein halbes Jahr; im kommenden Jahr ist also etwa das Doppelte zu erwarten.

Zur Erhebung dieser feststehenden Steuer ist die Stadt durch Staatsgesetz gezwungen. Die Stadt hat ebenfalls auf Grund des Gesetzes die Pflicht, den Ertrag dieser Steuer zur Ermäßigung der Steuerbesteuerung in den unteren Klassen durchzuführen, hat aber freie Hand, wie sie sich dieser Aufgabe im einzelnen entledigen will.

Der Magistrat macht nun den Vorschlag, den drei untersten Stufen der Klasse 4 die Steuerbesteuerung zu erlassen; das macht 7226 Mark, so daß für die dritthöchste Stufe 4638 Mark 75 Pf. bleiben, welcher Betrag dazu reicht, die Einfälle dieser Stufe für ein Vierteljahr steuerfrei zu lassen.

Wir haben gegen diesen Vorschlag nichts einzuwenden, betonen aber, daß uns derselbe mit dem Warenhaussteuergesetz nicht veröhnen kann. So notwendig es ist, die großen Gewerbetreibenden zu Gunsten der kleinen zu belasten, so ist es doch mit dem Rechtsgefühl des Volkes nicht zu vereinbaren, daß man sich die Warenhausbesitzer herausgreift, um die großen Fabrikanten und sonstigen Kaufleute, wie auch Banquiers und Börsenspekulanten zu schonen. Es ist ein wenig verständiges Gesetz, welches den mäßig Wohlhabenden, der 400 000 Mark pro Jahr Umsatz erzielt, belastet, weil er vielleicht Goldwaren und Portemonnaies verkauft, während es der vielfachen Millionär, der vielleicht einen Umsatz von 10 Millionen zu verzeichnen hat, frei läßt, weil er nur Goldwaren vertreibt.

— **Das Börsenregister** hat in Magdeburg nur für den Warenhandel Bedeutung erlangt, nicht für den Handel mit Wertpapieren. Von den 188 deutschen Firmen, welche in das Börsenregister für Waren eingetragen sind, gehören 24 zu Magdeburg. Auf Grund des Börsengesetzes können bekanntlich nur diejenigen Personen zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen aus Börsentermingeschäften gezwungen werden, welche sich in das Börsenregister haben eintragen lassen. Wer z. B. zum heutigen Preise an der Produktenbörse große Massen Kaffee kauft und sich verpflichtet, diese Ware am 1. Juli abzunehmen, kann zur Abnahme und Bezahlung nur gezwungen werden, wenn er sich ins Börsenregister hat einschreiben lassen. Natürlich werden solche Geschäfte infolgedessen mit Leuten nicht abgeschlossen, deren Name nicht im Börsenregister steht.

Das Börsenregister für Wertpapiere hat natürlich die entsprechende Bedeutung. Wenn freilich in Magdeburg nur vereinzelte Personen dort eingetragen sind, so beweist das noch nicht, daß hier nur wenig Börsenspieler existieren. Die Banquiers lassen ihre Kunden, die kleinen Kapitalisten, nach wie vor Termingeschäfte in Aktien machen. Verlieren diese Thoren, dann bezahlen sie meistens, weil sie das Gesetz nicht kennen oder auch, weil sie sich „moralisch“ verpflichtet fühlen ihre Spielschulden zu bezahlen. Unsere Bankhäuser, in denen die Kurse mittags telegraphisch gemeldet werden, sind während einiger Stunden des Tages nichts als Spielhöllen, genau so wie das Kurhaus in Monaco oder der Club der Garulosen. Der Banquier verdient auf jeden Fall, denn er vermittelt nur das Geschäft, riskiert nichts und schluckt seine Provision. Darum schwindelt er gern seinen Kunden vor, durch Spekulationsgeschäfte seien Millionen zu gewinnen. Je schöner man das Volkentumuckschwein schildert, um so leichter ist der Sumpffang.

— **Aus der Kammereinkasse der Stadt Magdeburg.** (Etatmäßig.) Die Einnahmen betragen im Etatsjahr 1901: Ueberschuß aus dem Verwaltungsjahre 1899/1900: 521 217,91; feste Renten 3168,89; von Gebäuden und Plätzen 43 099,76; von Meckern 82 309,96; von Wiesen und Weidewerbern 45 176,08; von der Jagd 1617,35; von den städtischen Anlagen und Erholungsanstalten 85 006,13; von den Friedhöfen 176 936,46; von den Handelsanstalten 118 400,09; vom Marktverkehr 33 094,94; vom Schlacht- und Viehhof 89 931,29; von den Straßen- und Chausseezügen 91 873,16; von den Brücken 18 000,—; von den Wasserwerken 82 382,44; von den Gasanstalten 549 829,31; von dem Elektrizitätswerke 72 003,22; aus der städtischen Polizei-Verwaltung 37 385,33; vom Feuerlöschwesen 9293,61; aus gemeinnützigen Anstalten 20 134,88; vom Standesamte 3276,81; vom Einquartierungswesen 4782,87; aus der Kreis- und Provinzial-Verwaltung 8495,30; aus dem Gewerbegericht 447,17; vom Stadttheater —; aus dem städt. Museum 382,17; aus städt. Vermögen 1 108 894,50; aus der Steuerverwaltung 5 823 874,74; für die Central-Fernsprechanlage der städtischen Verwaltung 2640,—; Beiträge aus anderen Klassen 42 287,44; Insgesamt 52 771,21. In Summa 9 129 715,02 Mark. Im Vergleich mit dem Vorschlage mehr 186 394,66 Mark.

Die Ausgaben betragen: vor dem Haushaltsplan 120 000,—; für Gebäude und Plätze 43 718,11; für Mecker 13 528,46; für Wiesen und Weidewerber 10 093,54; für die städtischen Erholungsanstalten, öffentlichen Anlagen und Denkmäler 154 369,35; für die Friedhöfe 98 014,51; für den Marktverkehr 2100,17; für die Straßenreinigung 192 603,07; für die Brücken 1190,56; für die Bühnen 2000,—; für die Bauten 663 098,41; für das Schulwesen 1 981 577,14; für das Armenwesen 762 595,47; für die städtische Polizei-Verwaltung einschl. des Nachtwachwesens 288 594,06; für das Feuerlöschwesen 242 921,69; für die nächtliche Beleuchtung der Stadt 233 865,24; für die Kanalisation einschl. der städtischen Gutswirtschaft in Cörsblich 148 336,28; für die gemeinnützigen Anstalten 31 053,36; für das Standesamt 28 888,17; für das Einquartierungswesen 16 132,57; für Kreis- und Provinzialzwecke 393 447,61; für das Gewerbegericht 674,13; für die städtische Arbeitsnachweiseinstelle 2951,64; für die Stadtbibliothek 4929,24; für die städtischen Sammlungen 20 519 51; Beiträge und Unterstützungen an

Berline 6581,45; Stipendien 300,—; für die Stadtschulen 2 277 216,84; Gehälter 668 694,31; Ansehgehälter und Unterstützungen 121 469,62; Sächliche Verwaltungskosten 95 174,90; für das Fernsprechwesen 9887,31; Leibrenten und Abfindungen 705,—; Dispositionsfonds 4258,67; Unvorhergesehene Ausgaben 167 588,09; Summa 8 807 888,78 Mark. Im Vergleich mit dem Vorschlage mehr 810 221,43 Mark. — Die Bilanz stellte sich demgemäß auf Einnahme 9 129 715,02 Mark, Ausgabe 8 807 888,78 Mark, bleibt Bestand 381 826,24 Mark. —

— **Mehr Licht!** Endlich muß auch der Magistrat in einer Zuschrift an die Stadtverordneten-Versammlung zugeben, daß die Beleuchtung der Neuen Neustadt abseits der Silberstraße im allgemeinen eine reichliche nicht ist. Eine Verbesserung der Beleuchtung soll trotzdem leider nur allmählich erfolgen und im Anschluß hieran auch eine Erneuerung eines Teils des Rohrnetzes herbeigeführt werden. Mit der Beleuchtungsverbesserung soll nun zunächst in der Abendstraße, zwischen Moritzplatz und Ritterstraße, woselbst die Laternen in einer Entfernung von 65 m stehen, durch Aufstellung einer neuen Abendlaterne, sowie ferner in der Moritzstraße, in welcher sich ein lebhafter Verkehr herausgebildet hat und die Entfernung der Laternen von einander noch größer als in der Abendstraße ist, durch die Anbringung von drei neuen Abendlaternen begonnen werden. Die Kosten betragen 3100 Mark. Es würde nichts schaden, wenn die lichtvollen Pläne des Magistrats mehr beschleunigt würden, als in diesem Fall übel angebrachte Sparamkeit es vorsieht.

— **Die Tollwut der Hunde** in unserer Provinz hat im Jahre 1899, dem letzten, über das eine Statistik vorliegt, eine auffallende Verbreitung erreicht. In preussischen Gesamtstaaten betrug die Anzahl der wegen Tollwut oder wegen Tollwutverdachts getöteten Hunde in den drei Jahren von 1897 bis 1899: 2027, 2996 und 2974. In der Provinz Sachsen aber 28, 20 und 109. In einzelnen zergliedert sich die Zahl 109 in 25 an Tollwut erkrankte und gefallene oder getötete Hunde (gegen 8 im Vorjahre), 79 der Ansteckung verdächtige und auf polizeiliche Anordnung getötete Hunde (gegen 10 im Vorjahre) und 5 außerdem als herrenlos und unüberdächtig getötete Hunde (gegen 2 im Vorjahre). Also beträchtliches Mehr auf allen drei Gebieten. Die Zahl der betroffenen Gemeinden stieg bei uns von 8 im Vorjahre auf 25.

Die Hunde haben recht, wenn sie meinen, daß gerade in unserer Provinz die Zustände zum „Tollwerden“ sind.

— **Unfall.** Der Fleischergehilfe Karl Seifert aus Budau hat sich Mittwoch nachmittag in der Werkstätt seines Meisters beim Fleischhacken den Zeigefinger der rechten Hand verletzt, er fand Ausnahme in der Sudenburger Krankenanstalt. —

— **Von der Feuerweh.** Am Mittwoch vormittag nach 10 Uhr wurde die Feuerwache Sudenburg nach Schöningerstraße Nr. 17/18 und gegen 1 Uhr mittags nach Meckernstraße Nr. 3 gerufen. In beiden Fällen hatte sich in den Wohnräumen auf unaufgeklärte Weise Rauch angesammelt. Feuergefahr war nicht vorhanden. —

— **Die Magdeburger Schützengilde** beabsichtigt ihr diesjähriges Schützenfest in den Tagen vom 27. Juli bis einschließlich 4. August abzuhalten. Hierzu soll der Gilde ein Teil der sogenannten Bauwerwalterwiese auf dem Rothhorn von etwa 1 Hektar 75 Ar Größe für die vorbezeichneten Tage wie solches schon seit langer Zeit alljährlich geschehen ist, für die Entschädigung von 500 Mark überlassen werden. Der Preis ist im Verhältnis zu den Einnahmen, die die Schützengilde aus den Standgeldern der Bodenbesitzer vereinnahmt, ein so minimaler, daß hier nach unserem Ermessen eine Erhöhung der Pauschalsumme sehr am Plage wäre. —

— **Die Februar-Ausstellung des Kunstvereins** ist soeben eröffnet worden. Von Willy Hamacher-Berlin ist eine sehr umfangreiche Kollektion von Gemälden ausgestellt, die zeigen, zu welcher künstlerischen Kraft sich das große Talent des trefflichen Malers ausgewachsen hat. Gleichzeitig ist eine umfangreiche Sammlung von Gemälden Müller-Kurzweil's-Berlin, der in der Großen Berliner Kunstausstellung der letzten Jahre große Erfolge erzielte, zur Schau gestellt. Der kunstgewerbliche Teil der Ausstellung besteht — wie schon mitgeteilt — aus den Erwerbungen, die das königl. Kunstgewerbe-Museum zu Berlin auf der Pariser Weltausstellung gemacht hat. —

— **Aus dem Bureau des Stadt-Theaters** wird uns geschrieben: Der heutigen Eröffnung der Voltheillichen Robiität „Ihr Gott“ wird der bekannte Einakter von Wolfgang Müller von Königs-winter „Sie hat ihr Herz entdeckt“ vorausgehen. Als letztes Gastspiel wird Fr. Charlotte Cronegg von der „Niederländischen Oper“ in Amsterdam morgen, Freitag, die Leonore in Beethovens „Fidelio“ singen. Am Sonnabend wird zum achten Male „Mit Heidelberg“ in Szene gehen. Die nächste Neuheit in der Oper wird ein musikalisches Ereignis ersten Ranges bringen, die Erstaufführung von Charpentiers so viel besprochenes Oper „Louise“. Im Schauspiel wird nun einstudiert Gozzis, von Schiller so meisterhaft bearbeitete Tragikomödie „Turandot“. —

### Centralkomitee für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Sitzung vom 2. Februar 1902.

Am letzten Sonntag fand die erste Sitzung des Centralkomitees für den Regierungsbezirk Magdeburg statt. Vertreten waren 7 Wahlkreise, es fehlte nur Salzmedel-Gardelegen; jedoch war auch bezüglich dieses Kreises Aussicht vorhanden, ihn bei der nächsten Sitzung vertreten zu sehen.

Bei der Beratung des provisorischen Statuts wird im Absatz 4 das Wort „anständig“ durch „wobnhaft“ ersetzt, ebenfalls wird im Absatz 5 das Wort „Kommissionen“ zweimal gestrichen und dafür „Centralkomitee“ gesetzt. Absatz 6 wird gestrichen. —

Als Vorsitzender des geschäftsführenden Ausschusses wird der Genosse Albert Vater-Magdeburg

bestimmt; Schriftführer ist der Genosse Robert Pistorius. Magdeburg und Staffierer Genosse Julius Koch-Wanzleben. In der Diskussion über die nächsten Aufgaben des Centralkomitees werden verschiedene Anregungen gegeben, die zu beachten sind. Es soll versucht werden, in verschiedenen Orten politische Organisationen zu gründen. Auch wird Gewicht darauf gelegt, daß bei Landagitationen nach den einzelnen Orten möglichst stets dieselben Personen gehen müßten. — Ueber den entfernt liegenden Wahlkreis Stendal-Nierburg giebt der anwesende Vertreter ein ausführliches Bild und bittet um fernere Unterstützung. In Tangermünde und Stendal soll in Zukunft eine Verbindung zwischen den beiderseitigen Genossen hergestellt werden. — Ein Antrag, regelmäßig ein Blatt zur Agitation für die Landbevölkerung herauszugeben, wird der Preiskommission zur Berücksichtigung überwiesen. — Es wird in aller Kürze eine Agitation in den einzelnen Kreisen für die „Volkstimme“ stattfinden, teilweise soll dieselbe in größeren Versammlungen ausgeübt werden oder durch mündliche Agitation von Haus zu Haus; speziell muß in Halberstadt direkt bald Wandel geschaffen werden. — Ueber die Stadt Neuhaldensleben entspinnt sich eine längere Diskussion, in welcher das Verhalten dortiger Genossen erörtert wurde. Es wird konstatiert, daß durch die Thätigkeit einzelner Personen soweit gekommen ist, daß jetzt noch 5 Lefer der „Volkstimme“ in Neuhaldensleben vorhanden sind. — Geeignete Redner werden für die in nächster Zeit zu veranstaltenden Versammlungen seitens des Central-Komitees gestellt werden. In den Versammlungen sollen kleine Flugzettel mit Abonnements-Erklärung ausgegeben werden; die Ausführung dieses Vorschlages wird dem Magdeburger Sozialdemokratischen Verein überwiesen. — Um die Geldmittel für das Centralkomitee anzubringen wird der Antrag angenommen, die Summe von den einzelnen Vereinen (1¼ Pf. pro Mitglied) vierteljährlich zu erheben. — Ein Antrag, die Beschickung der Gemeindevertreter-Konferenz in Halle (Ostern) zu beschließen und eine Aufforderung an alle Gemeindevertreter des Regierungsbezirks Magdeburg zur Teilnahme an dieser Konferenz in der „Volkstimme“ zu erlassen, wird angenommen. Hierzu wird der Wunsch ausgesprochen, daß auch Orten welche zwar noch nicht in der glücklichen Lage sind, kommunal-Vertreter zu besitzen, aber im Kampf um die Erringung solcher Mandate stehen, die Beschickung dieser Konferenz ermöglicht werden soll. Der geschäftsführende Ausschuß soll mit dem Hallenser Komitee wegen dieser Angelegenheit in Verbindung treten. — Seitens des Vertreters für Halberstadt wird gewünscht, daß der geschäftsführende Ausschuß der nächsten Sitzung Material unterbreite, um über eine Sonder-(Sonntags-)Ausgabe der „Volkstimme“ beraten zu können. — Nachdem der Vorsitzende um Zuwendung aller amtlichen Bekanntmachungen betreffs der etwaigen Wahlen er sucht hat und alle übrigen Anregungen zurückgestellt worden sind, tritt Schluß der ersten Sitzung ein. —

Der geschäftsführende Ausschuß.  
S. N.: Robert Pistorius, Schriftführer

### Provinz und Umgegend.

**Barby, 5. Januar.** (Die geringe Anziehungskraft der Kirche) wird von dem evangelischen Gemeindevorstand konstatiert. Selbiger führt jetzt in einem Flugblatt „an die evangelische Kirchengemeinde“ noch einmal die Worte an, die Oberpfarrer Numland hier anlässlich des 200-jährigen preussischen Königsjubiläums gesprochen hat. Damals sagte der Herr:

„Zeigt sich auch christliche Frömmigkeit nicht allein im Kirchen- und Abendmahlsbesuch, so will doch Gott durch öffentliche Anrufung seines Namens und durch fleißigen Gebrauch seiner Gnadenmittel vornehmlich geehrt sein.“

Der Herr Oberpfarrer ist also über die Herzenswünsche Gottes genau orientiert und weiß, daß Gott — gleich manchen Menschen — Wert darauf legt, „geehrt“ zu werden und zwar durch „öffentliche“ Anrufung seines Namens. Magend meint der Kirchenrat:

„Trotz dieser ermunternden aber auch warnenden Lösung haben wir leider auch in diesem Jahre wieder ein Sinken des Kirchenbesuchs und zwar zu Ungunsten namentlich des Hauptgottesdienstes zu verzeichnen. Die Zahl der erwachsenen Kirchgänger ist nämlich abermals zurückgegangen und zwar von 11 400 auf 10 300.“

Die interessanten Predigten des mit dem Willen Gottes wohlvertrauten Geistlichen haben also für die Barbier Bevölkerung nichts sonderlich Verlockendes. —

**H. Calbe a. S., 5. Februar.** (Eine interessante Freisprechung.) Das Schöffengericht sprach — wie vorauszusehen war — den Gutinspektor Bennecke, den Hofaufseher Hünke und dessen Sohn, also die Herren der Domaine Calbe, von der Anklage der gemeinschaftlichen Körperverletzung gegen den Arbeiter Chr. Wirrweiß frei. — Der Anwalt hatte gegen Hünke 30 Mark Geldstrafe beantragt. Bericht über den Fall folgt nach. Wird der Anwalt Berufung einlegen? —

**Halberstadt, 5. Februar.** (Gehaltszulagen) hat die Stadtverordnetenversammlung in geheimer Sitzung dem Bürgermeister Schlichter und dem Stadtrat Lucas bewilligt. Letzterer soll hauptsächlich für seine bemerkenswerten juristische Thätigkeit als früherer Vorsitzender des Gewerbegerichts in dieser Weise belohnt sein, während für die Zulage an den ersten der Artikel vom „gerupften Spatz“ im hiesigen „Int.-Bl.“ maßgebend war. —

**Merseburg, 5. Februar.** (Die Werkstätten der Firma Plante u. Co.) finden gegenwärtig keine Metallarbeiter, weil die Unternehmer große Lohnzüge — namentlich für Schmiede und Gelbgießer — für gut befanden.

**Nordhausen, 5. Februar.** (Klingender Dank.) Die hiesigen Tabakfabrikanten haben, soweit bei ihnen gestreift wurde, der Polizei mehrere 100 Mark zur Verteilung an diejenigen Schulkinder überwiesen, welche sich während des Streiks bethätigt haben. Beider werden die pflichterfüllten Beamten vermutlich diesen Dank kommen. Der S. 331

des Strafgesetzbuches verbietet den Beamten die Annahme von Geschenken für in ihr Amt einschlagende an sich nicht pflichtwidrige Handlungen; die Polizeiverwaltung wird deswegen wohl das Geschenk der Herren Fabrikanten zurückweisen.

**ow. Staffurt, 4. Februar.** (Ufer früherer Parteigenosse Fritsche) ist seit einiger Zeit spurlos verschwunden. Kürzlich ist in Hohenerleben eine Leiche in der Wode gelandet, die als diejenige von Fritsche rekonstruiert ist.

**Thale, 5. Februar.** (Vom heiligen Bureau = Prätisimus.) Ein Einwohner von Münden-Gladbach war jüngst auf der Station Thale wegen einer Uebertretung in eine Bahnpolizeistrafe genommen worden. Er fandte das Geld ein und erhielt von der Eisenbahn-Betriebs-Inspektion Halberstadt daraufhin folgendes Schreiben: „Die von Ihnen an die Station Thale eingekaufte Bahnpolizeistrafe ist nicht bestellgeldfrei eingegangen. Es sind uns daher die Kosten für Postgeld im Betrage von 0,05 Mark entstanden. Sie werden hiermit ersucht, diesen Betrag porto- und bestellgeldfrei baldmöglichst an die Station Thale einzusenden.“ Von der Station Thale war also nach Halberstadt berichtet worden, die dortige Betriebs-Inspektion schreibt nach M.-Gladbach. Von M.-Gladbach wird die Differenz beglichen, und die Station Thale selbst dann wohl wieder nach Halberstadt, daß nun der Fall erledigt sei. Und das alles wegen fünf Pfennig! Das Papier und die Schreibarbeit hat dem Eisenbahnfiskus sicherlich mehr als fünf Pfennig gekostet, aber dafür hat der Bureaukratismus sich auch nichts vergeben.

**Wernigerode, 5. Februar.** (Der bejehnte Jürit.) In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung war Genosse Bartels genötigt, dem Magistrat berechnete Vorschläge zu machen, da letzterer trotz eines früheren ablehnenden Beschlusses der Stadtverordnetenversammlung in jüngster Zeit die durch Stadtgebiet führenden Strecken für öffentliche Chauffeen geschlänmt und gereinigt habe. Herr Bürgermeister C. H. Ebeling gab den Thalesbestand zu. Die Stadtverordnetenversammlung habe das Schlänmen abgelehnt und gesagt, daß der Magistrat schon wissen werde, was er zu thun habe. Der Magistrat habe nun schlänmen und reinigen lassen, um von der Polizei nicht gezwungen zu werden. So lange Wernigerode eine abwartende Stellung einnimmt, könne man aber doch unmöglich den Schlänmen nachhaken lassen. Genosse Bartels ließ solche Gründe natürlich nicht gelten. Er war der Ueberzeugung, daß, selbst wenn Wernigerode verurteilt werden sollte, Wernigerode noch lange nicht zum Neuen angehalten werden könne, da hier die Verhältnisse anders lägen. Das eigennützige Vorgehen des Magistrats hielt er nicht für korrekt. Nach diesen Worten erklärte Herr Bürgermeister Ebeling, sich auf juristische Debatten mit Herrn Bartels nicht einlassen zu wollen. Die Polizeiverwaltung wisse ganz genau, daß sie nur eine Gemeinde, nie eine Privatperson zur Reinigung der Chauffeestrecken anhalten könne. — Ein ganz neue juristische Auffassung, die sich die Hausbesitzer verschiedener Städte gern aneignen würden, wenn sie — könnten. Erfreulicherweise huldigt man aber nur in Wernigerode einer solchen hausagratischen Auffassung.

Werkwürdigerweise giebt es Romantiker, welche in dem ehemalig rechtsunmittelbaren Hause derer von Stolberg immer noch das souveräne Herrschergeschlecht erblicken.

**Neue Nachrichten aus dem Lande.** Ueber das Vermögen des Kaufmanns Carl Chaim in Schönebeck ist am Mittwoch Konkurs eröffnet worden. — In Schönebeck wird jetzt die Einführung des hauswirtschaftlichen Unterrichts in der ersten Klasse der Volksschule geplant. — Festgenommen worden ist am Dienstag der Schmiedegeselle Mich. Engel in Miersleben wegen dringenden Verdachts der Vornahme unzüchtiger Handlungen an einem 4 Jahre alten Kinde. — In Harb. herrschen gegenwärtig die Fluiderkrankheiten auffallend stark. — In Halberstadt sind diejenigen Anstalten an die Fernsprecheinrichtungen des Ober-Postdirektionsbezirks Magdeburg, welche noch im ersten Halbjahr des Jahres 1902, d. h. bis Ende Juli, ausgeführt werden sollen, spätestens bis zum 1. März bei den in Frage kommenden Fernsprechanstalten anzumelden. — In Groß-Wanzleben ist der Bau einer Gasanstalt beschlossen worden. — Der Bau der Kleinbahn von Neuhaldensleben nach Wernigerode soll, wie uns von geschätzter Seite mitgeteilt wird, nach einigerzeitiger Beilegung der entgegenstehenden Schwierigkeiten nunmehr sicher gestellt sein. — In Stelle des von Osterwied nach Northeim gehenden Herrn Polizeikommissars Krohn wurde Herr Jung aus Magdeburg zum Polizeikommissar für Osterwied ernannt. — In Osterwied mußte die Frau des Maurers Fuhrmeister am Dienstag zwangsweise in das Krankenhaus gebracht werden, weil sie in einem Anfall von Wahnsinn heftigst gegen die Besatzen der Anstalt verfuhr.

## Gerichts-Zeitung.

**Landgericht Magdeburg.**

**Sizung vom 5. Februar 1902.**

**Unverschuldeter Brand.** Die geschiedene Arbeiterin Zawaska, Anna geborene Wabs hier, veranlaßte angeblich in ihrer Wohnung in der Nacht zum 10. November 1901 dadurch ein Schadenfeuer, daß sie Sackleinwand in der Nähe des Ofens liegen ließ und sich Stundenlang entfernte. Die Verhandlung stellte ein Verschulden der Angeklagten nicht fest, sie wurde daher von der Anklage der fahrlässigen Brandstiftung freigesprochen.

**Reider machen Leute.** Der Parkier Emil Skorde aus Glas nahm im Juli 1900 aus dem Schlarbaum eines hiesigen Bäckermeisters, bei dem er als Hausbewohner beschäftigt war, ein Jackett, eine Weste, 2 goldene Ringe, ein Paar Stiefel und zwei Kragen mit und verschwand damit. Der Versuch, einem anderen Bäckergehilfen leihweise eine Gele abzuhandeln, mißlang. Der Angeklagte wurde zu 1 Jahr 4 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

**Ungebotener Diener.** Der Hausdiener Albert Schade hat angeblich auf Anstiften des früheren Dienstherrn Wilhelm Jäger seinem Arbeitgeber im No-

vember und Dezember 1901 aus der Werkstatt in sechs Fällen eine Uhr und alte Goldsachen, die er teils durch den Graveurlehrling Gustav Braumann verkaufen ließ, teils dem Jäger zum Verkauf durch Braumann übergab. Die Erlöse teilten sie unter sich. Das Urteil lautete gegen Schade und Braumann auf je 1 Monat Gefängnis, gegen Jäger wegen Begünstigung auf einen Verweis.

**Sorgfältige Bücher.** Der Kaufmann Otto Rodowe hier, in Firma S. A. Goedecke Nachfolger, geriet am 10. Oktober 1901 in Konkurs, wobei sich eine Unterbilanz von 110 000 Mark herausstellte. Unter die nicht bevorrechtigten Gläubiger werden etwa 29 Prozent zur Verteilung gelangen. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, seine Handelsbücher so immordentlich gefälscht zu haben, daß sie keine Uebersicht des Vermögenszustandes gewährten. Er behauptete, das darüber genauen Aufschluß gebende Scheinbuch sei ihm abhanden gekommen. Diese Angabe konnte nicht widerlegt werden, weshalb der Angeklagte von der Anklage des Konkursvergehens freigesprochen wurde.

**Freisprechung.** Der Rentier Hermann Stumpe zu Burg wurde von der Anklage der Untreue freigesprochen.

**Ein Krawall.** Wegen Hausfriedensbruchs und gefährlicher Körperverletzung sind 9 Arbeiter im Alter von 15 bis 18 Jahren angeklagt. Die jungen Leute sollen sich am 3. Dezember 1901 in dem Vergnügungstokale „Prinz Heinrich“ des Hausfriedensbruchs schuldig gemacht haben, auch sollen einige von den jungen Leuten den Mitangeklagten Dreher Ritterbusch mit Stöcken geschlagen haben. Darauf soll der Gemüthdelikte sein Meister gezogen und dem Mitangeklagten Dreher Frieße damit zwei Stiche versetzt haben, so daß dieser 14 Tage im Krankenhaus zubringen mußte. Ritterbusch wird zu 6 Monaten Gefängnis, Ritter zu 30 Mark, und der Selbstgelehrte Matthias zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt; die übrigen Angeklagten werden freigesprochen.

**Der große Elbschmuggelprozeß** hat, wie wir der „Magdeburgerischen Zeitung“ entnehmen, am 4. Februar vor der Strafkammer in Neu-Ruppin seinen Anfang genommen. Es handelt sich um Entwendung und Veruntreuung großer Mengen von Schiffsgütern auf der Elbe. Angeklagt sind 19 Personen, unter denen sich, neben einigen Schiffen, eine ganze Reihe bis jetzt hochangesehener Kaufleute aus Dömitz und Dannenberg befinden. Als Hauptangeklagter ist der Schiffer Alexander Köhler aus Baarz anzusehen, welcher seit langen Jahren einen umfangreichen Handel mit gestohlenen Elbgütern betrieben hat. Bekanntlich hat im Jahre 1898 ein ähnlicher Prozeß unter dem Namen „Lenzener Schmuggler-Prozeß“ in jener Gegend stattgefunden. Er endete mit der Verurteilung eines Teiles der Angeklagten zu erheblichen Freiheitsstrafen. Seitens der Anklagebehörde sind 119 Zeugen, von der Verteidigung circa 10 Zeugen geladen. Die Verhandlungen werden ca. 3 Wochen dauern. Als Verteidiger fungieren die Rechtsanwälte Altenuau, Voß, Sintenis, Naefgrimm und Müller aus Neu-Ruppin, sowie Rechtsanwalt Liebknecht aus Berlin. Den Gerichtshof bilden Gerichtsdirktor Dr. Scheffner, der Landgerichtsrat Lohke, die Landrichter Grodzki und Zechlin und der Gerichtsassessor Elke.

## Bereine und Versammlungen.

### Maurer.

Am Dienstag, den 4. ds. Mts., fand die erste Mitgliederversammlung des Central-Verbandes der deutschen Maurer, Zweigverein Magdeburg, statt. Zuerst nahmen die Anwesenden den Jahres- und Kasienbericht entgegen; der Mitgliederbestand betrug am Schluß des Jahres 563. In der Zeit vom 1. März bis 30. November haben 210 Mitglieder im ganzen 985 Wochen gefeiert; 16 Mitglieder waren in derselben Zeit 256 Wochen krank. Im Dezember, Januar und Februar, wo die Arbeitslosigkeit am größten ist, müssen die meisten Mitglieder 6 bis 10 Wochen feiern.

Die Neuwahl des Vorstandes erledigte sich schnell, weil der alte Vorstand bis auf den Schriftführer wiedergewählt wurde; an des letzteren Stelle wurde Kollege Adolf Butz auserselien.

Nunmehr kam ein Antrag des Vorstandes zur Debatte, sämtliche auf dem Bau Arbeitenden Maurer, soweit dieselben dem hiesigen Zweigverein angehören, aus dem Verbande auszuschließen. Dieser Antrag fand einstimmige Annahme; so daß die Maurer Karl Doenemann, Julius Behrens, Wih. Beckmann, Gustav Herbst, Wih. Lorenburg, Aug. Hochbaum, Herrn. Grill und Th. Lehmann nicht mehr organisiert sind.

Eine längere Debatte entpann sich über den Ausschluß des Kollegen Fritsch. Derselbe hatte ebenfalls auf genannten Bau gearbeitet, und zwar wie er angab, um seinem Hauswirt die Miete zahlen zu können; er berente seinen Fehltritt und versprach ferner ein treues Mitglied bleiben zu wollen. Ihm wurde dann auch gestattet, ferner Mitglied bleiben zu können.

Eine heftige Diskussion bejähigte sich mit dem Vorgehen des Unternehmers Bercht und dessen Polier Simon Baseman aus Wesseln, dem früheren Mitglied unseres Verbandes. Jetzt ist der letztgenannte Herr in den Polierverein eingetreten. Auf dem Bau Bercht konnten die Stein- und Kalkträger nicht so viel Material nach oben schaffen, daß alle Maurer Beschäftigung hatten und nun wurden nachmittags um 2 Uhr acht Maurer und zwar die Ältesten entlassen, die alle Magdeburger sind. Die Landleute des Poliers blieben, obwohl erst vor einigen Tagen einige von ihnen angefangen hatten. Der Unternehmer erklärte den Vertrauensleuten, daß er mit den Leistungen der Entlassenen vollständig zufrieden sei, aber er erwiderte, weil sie sonst maßgebend auf dem Bau waren, daß sie nun auch einen Druck auf die Bauarbeiter ausüben sollten, damit dieselben noch Leute für 230 Mark Lohn pro 1000 Steine mit einstellten, damit immer genügend Material oben sei. Die Versammelten waren aber anderer Meinung wie dieser Bauherr; sie meinten, der Unternehmer habe dafür zu sorgen, daß es nicht an Material mangle, das sei nicht Sache der Maurer. Die Hauptschuld an diesen Vorkommnissen trifft den Polier, welcher es nicht vertragen kann, daß ihm Leute, welche noch vor kurzer Zeit mit ihm an der Kelle gestanden haben, auf Schanden und Mangel aufmerksam machen und auch sonst für Ordnung sorgen. Hierauf wurde noch die Abrechnung vom Weihnachtsergebnisse gegeben. Einer Einnahme von 230 Mark stand eine Ausgabe von 227,55 Mark gegenüber, daher blieb ein Ueberschuß von 2,45 Mark.

### Freitag, 7. Februar:

Allgemeine Kranke- und Sterbefälle der Metallarbeiter. Filiale Alte Markt. Versammlung abends 8½ Uhr bei Radenmacher. Kandidaten-Kaufmann. — Arbeiter-Turnverein „Jugos.“ Jeden Dienstag und Freitag Turnstunden in der „Krone“, Moldenstraße.

Arbeiter-Turnverein Neupinn. Übungsstunden der Turnerteilung jeden Dienstag und Freitag im „Weißen Hof“, Friedrichsplatz 2. Arbeiter-Gesangverein Wuckau. Jeden Freitag abends 8½ Uhr Übungsstunden bei W. Engelmann, Schönebekerstraße 53. In jeder Übungsstunde werden Mitglieder aufgenommen. Sudenburg Statklub „Grüne Sieben“. Jeden Freitag von 8½ bis 10½ Uhr Spielabend im „Meisekonf“. Mitglieder werden dabei aufgenommen.

1. Sudenburger Mundharmonika-Verein „Echo“. Übungsstunden jeden Freitag im „Meisekonf“.

Gesangverein Gemütlichkeit, Alte Neustadt. Jeden Freitag abends 8 Uhr Übungsstunden bei Georg Winter, Nögäckerstr. 80.

Männer-Gesangverein „Vorwärts“ Alte Neustadt. Jeden Freitag abends 8 Uhr Übungsstunden bei Heinemann, Moldenstr. 26.

Männer-Gesangverein „Ihra“. Jeden Freitag abends Übungsstunden bei Wagner, Grusonstr. 10. Dasselbst Aufnahme neuer Mitglieder.

Sudenburger Arbeiter-Gesangverein „Niedertranz“. Jeden Freitag abends 8½ Uhr Übungsstunden bei Noche, Braunschweigerstraße 2a. Mitglieder werden aufgenommen.

Turnverein „Jahn“, Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnabend in der „Berber Bierhalle“, Schöningerstraße 23.

Turnverein „Vorwärts“ Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnstunden in der städtischen Turnhalle am Königsweg.

Mundharmonika-Verein Concordia, Alte Neustadt. Jeden Mittwoch und Freitag Übungsstunden im „Schoppen“, Nögäckerstr. 73.

Groß-Ottersleben. Arbeiter-Turnverein „Jahn“. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunden bei Strumpf.

Groß-Ottersleben. Athletenklub Groß-Ottersleben. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunden bei Strumpf.

Mein-Ottersleben. Arbeiter-Gesangverein „Miechheit“. Jeden Freitag abends 8½ Uhr Übungsstunden beim Gastwirt H. Müller.

Mein-Ottersleben. Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunden bei H. Müller in Mein-Ottersleben.

Wenneckenbeck. Freie Turner Wenneckenbeck. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunden im Lokale des Herrn Hoppe.

Fermer-Ottersleben. Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“ Fermer-Ottersleben. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunden bei Herrn Ergleben („Wudauer Bierhalle“).

Oberstedt. Turnverein Freiheit Oberstedt. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunden bei H. Schinke.

Diezdorf. Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunden im „Weißen Hof“ (Anst. Hildebrandt).

Barleben. Arbeiter-Turnverein „Jahn“. Jeden Mittwoch und Freitag, abends 8 Uhr, Übungsstunden bei C. Schröder.

Gomern. Turnverein „Jahn“. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Übungsstunden bei Vollmann.

Burg. Freie Turnerschaft. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunden von 8—10 Uhr im „Hohenzollernpark“.

Neuhaldensleben. Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“. Jeden Freitag abends 8 Uhr Übungsstunden bei Wih. Herzog. In jeder Übungsstunde werden Mitglieder aufgenommen.

### Sonnabend, 8. Februar.

Verband städtischer Arbeiter, Filiale 3. Abends 8 Uhr Mitgliederversammlung in der „Bürgerhalle“ (Alte Wäter), Knochenhauerufer 27-28.

## Briefkasten.

## Grünpan 0,60. — Krankengeldüberschuß eines Junggefehlen 11,50. — H. G., Sudenburg 1,00. — Prozente einiger Ausgabenstellen 13,60. — Zinsen pro 1901 15,41. — Sozialdemokratischen Gruß! —

## Marktberichte.

**Magdeburg, 5. Februar.** Weizen, Schirriff 166—170 Mk., Sommerweizen 165—169 Mk., Haubweizen fehlt. Roggen 144 bis 148 Mk., je nach Lage der Station bezahlt. Gerste, Landgerste 150 bis 155 Mk., mittlere Chevaliers und feine Landgerste 160—168 Mk., gute Chevaliers 168—173 Mk. Feinste Qualitäten bleiben über höchste Notiz gesucht, fehlen aber fast ganz. Hafer 158—162 Mk. ab Station gehandelt. Erbsen, Victoria 198—218 Mk. je nach Qualität. Mais nur in runder Ware zu 127—129 Mk. am Markt, für Frühjahr 124 Mk. gefordert, Mißer fehlt.

**Magdeburg.** Erbsen (gelbe zum Kochen) 19,00—24,00. Speisebohnen (weiße) 17,00—34,00. Binsen 18,00—34,00. Esparfartoffeln 5,50—6,00. Nichtroh 6,50—7,20. Krummstroh 5,50 bis 6,00. Heu 8,00—9,00. Lymothum ——. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 0,96—1,04, von der Keule 1,40—1,60. Bauchfleisch „20“ 1,30, Schweinefleisch 1,30—1,50, Kalbfleisch 1,20—1,40. Hammelfleisch 1,30—1,50. Speck (geräuchert) 1,60. Schbutter 2,00—2,40. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 3,60—4,40. —

## Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

|                          | Hier, Eger, Mosbau. | Salz            | Wasser |
|--------------------------|---------------------|-----------------|--------|
| Jungbunzlau              | 3. Febr. + 0,18     | 4. Febr. + 0,16 | 0,02   |
| Lamm                     | + 0,46              | + 0,42          | 0,04   |
| Budweis                  | + 0,06              | + 0,06          | — 0,05 |
| Prag                     | + 0,14              | + 0,20          | — 0,02 |
| <b>Unflat und Saale.</b> |                     |                 |        |
| Straußfurt               | 4. Febr. + 1,50     | 5. Febr. + 1,55 | — 0,05 |
| Trotha                   | + 2,42              | + 2,48          | — 0,06 |
| Altleben                 | + 2,20              | + 2,37          | — 0,17 |
| Bernburg                 | + 1,55              | + 1,90          | — 0,05 |
| Salze, Oberpegel         | + 1,74              | + 1,78          | — 0,04 |
| do. Unterpeg.            | + 1,54              | + 1,60          | — 0,05 |
| <b>Mulde.</b>            |                     |                 |        |
| Deffau                   | 4. Febr. + 1,03     | 5. Febr. + 1,02 | 0,01   |
| Muldebrücke              |                     |                 |        |
| <b>Elbe.</b>             |                     |                 |        |
| Barbubitz                | 3. Febr. + 0,25     | 4. Febr. + 0,30 | — 0,05 |
| Brandeis                 | + 0,54              | + 0,52          | 0,02   |
| Melmit                   | + 0,16              | + 0,11          | 0,05   |
| Leitmeritz               | + 0,16              | + 0,16          | —      |
| Mühlig                   | 4. „ + 0,54         | 5. „ + 0,57     | — 0,03 |
| Wisden                   | — 0,35              | — 0,36          | 0,01   |
| Lorgau                   | + 1,53              | + 1,42          | 0,13   |
| Wittenberg               | + 2,41              | + 2,29          | 0,12   |
| Moßlau                   | + 1,97              | + 1,73          | 0,14   |
| Barby                    | + 2,44              | + 2,37          | 0,07   |
| Schönebeck               | + 2,28              | + 2,20          | 0,08   |
| Magdeburg                | + 1,97              | + 1,90          | 0,07   |
| Tangermünde              | 4. „ + 3,42         | 5. „ + 2,16     | 0,26   |
| Wittenberge              | + 2,90              | + 2,78          | 0,12   |
| Dömitz, Pegel            | + 2,64              | + 2,50          | 0,14   |
| Lauenburg                | + 2,61              | + 2,52          | 0,09   |
| <b>Havel.</b>            |                     |                 |        |
| Brandenburg              |                     |                 |        |
| Oberpegel                | 3. Febr. + 2,49     | 4. Febr. + 2,42 | 0,07   |
| do. Unterpegel           | + 1,84              | + 1,90          | — 0,06 |
| Rathenow                 |                     |                 |        |
| Oberpegel                | + 1,86              | + 1,88          | — 0,06 |
| Unterpegel               | + 1,46              | + 1,40          | 0,06   |
| Havelberg                | + 3,93              | + 2,86          | 0,07   |
| <b>Elde.</b>             |                     |                 |        |
| Breslau Oberpeg.         | 3. Febr. + 5,10     | 4. Febr. + 5,06 | 0,04   |
| do. Unterpegel           | — 0,54              | — 0,56          | 0,12   |



für die Partei unmöglich war, in München öffentlich zu wirken, ergriff sie die Initiative zu einer öffentlichen Besprechung der traurigen Arbeiterinnenverhältnisse in München, in der utopischsten Hoffnung, die besthende Klasse für das Gläub der ausgebeuteten Frauen zu interessieren. Die Versammlung fand im Saale der Akademie der Wissenschaften, den kein Geringerer wie Böllinger dazu hergegeben hatte, was ihm von „der Gesellschaft“ natürlich sehr verdacht wurde. Die Einladung zur Versammlung erfolgte durch ein Flugblatt, dessen Verfasser Vollmar war.

Mit Vollmar war die verehrungswürdige Dame seit langer Zeit eng befreundet; auch unter dem Sozialistengeleit hatte sie den unter den damaligen Münchner Verhältnissen nicht geringen Mut, den regelmäßigen Verkehr anrecht zu erhalten. Sie erregte geradezu das Entsetzen der „guten Gesellschaft“, als sie den wegen politischer Sünden eingesperrten Vollmar auch im Gefängnis besuchte — und zwar geradezu nach einer Hofvisite. Wer die alte vortreffliche Dame gekannt hat, wird ihr ein treues Andenken bewahren, nicht zum wenigsten die Unglücklichen, für die sie in Zeiten der Not stets Rat und Hilfe zu schaffen wußte.

### Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

**Achtung, Tischler!** In Luckenwalde sind in den Tischlereien von Hinz und Herms Lohnunterschiede ausgebrochen. Wir sind überzeugt, daß die Unternehmer keine Arbeitswilligen erhalten werden.

**Die Bauhandwerker von Breez** (Schleswig-Holstein) haben mit den Arbeitgebern einen auf 2 Jahre lautenden Lohnvertrag abgeschlossen, der mit dem 1. April in Kraft tritt.

**Streik der dänischen Dampfschiffbeizer.** Die Verhandlungen des aus Vertretern des „Gesamverbandes der Gewerkschaften“ und der „Arbeitgeber-Vereinigung“ gebildeten Ausschusses, der auf die Herbeiführung eines Uebereinkommens zwischen den Beizern und Reedern hinwirken sollte, sind gescheitert. Die Vertreter der „Reedereivereinigung“ legten gleich beim Beginn der Sitzung ein Schreiben vor, worin erklärt wird, daß die Reeder beschließen haben, auf die Vorschläge der Beizer nicht einzugehen und das Reglement in seiner jetzigen Gestalt vollkommen aufrecht zu erhalten.

**Die General-Versammlung des Deutschen Bergarbeiter-Verbandes** ist auf Sonnabend, den 17. Mai, nach Essen a. d. Ruhr einberufen.

**Der Central-Verband der Handlungs-Gehilfen und Gehilfinnen Deutschlands** (Bezirk Berlin) hat in Berlin, Alte Jakobstraße 102, 1, eine Lesehalle eröffnet, die allen Handels-Angestellten wochentags — mit Ausnahme des Mittwoch — von 8—11 Uhr abends und Sonntags von 4—7 nachmittags unentgeltlich zur Verfügung steht.

### Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 6. Februar 1902.

— **Ein Ladendieb** wurde im Warenhaus von H. Lublin am Mittwoch nachmittags abgefaßt und der Polizei übergeben.

— **G. v. Wolzogens Buntes Theater** (Uebertreter) beginnt, wie wir gestern schon kurz meldeten, am 9. d. Mtz., ein dreitägiges Gastspiel im hiesigen Walthalla-Theater. Von den ersten Berliner Kräften werden außer Baron v. Wolzogen und Baron v. Levetzow, die abwechselnd als Conferenciers fungieren, noch die Damen Bogena Bradsky, Olga Wohlbrück, Dora Dorjan, Volken Laffon und die Herren Kapellmeister Oskar Strauß und Kapellmeister Moritz Mendelsohn, ferner die Herren Paul Stampa, Arthur Rothenburg und H. Desiré mitwirken.

### Kleine Chronik.

Der Direktor Schmidt

von der Treber-Trocknungsgesellschaft wird vorläufig aus Paris nicht ausgeliefert werden. Ob er als Zeuge kommt, ist auch noch ungewiß. Keinesfalls wird die Auslieferung in dieser Woche erfolgen.

Ein spontan losbrechender ständischer Beifall bewies dem Redner zum Schluß, wie seine natürliche, frische Vortragsweise angesprochen hatte, und allgemein wurde nachher im privaten Gespräch der Wunsch laut, daß das Stadtheater möglichst bald einmal den „Freischütz“ in einer Sonntagnachmittags-Vorstellung geben möge, da man seiner Handlung und seiner Musik nunmehr mit viel größerem Verständnis und also auch mit mehr innerem Genuß folgen könne.

Freilich kam Weber selbst und mit ihm sein sonstiges Schaffen gestern abend zu kurz, und es wäre besser gewesen, man hätte den Vortrag als das was er war — eben „Webers Freischütz“ — annouciert. Aber vielleicht hat sich der Vortragende auch über die ihm zur Verfügung stehende Zeit getäuelt, so daß er noch rascher über das übrige hinweggehen mußte, als er sich vorgenommen hatte. Immerhin würden wir es nicht für angebracht halten, wenn Herr Segepandt bei seinem nächsten Vortrag — den er zur großen Freude des Publikums für die nächste Vortragsreihe in Aussicht stellte — das Verfallene nachholen würde. Zweckmäßiger würde es uns erscheinen, wenn Herr Segepandt für seinen zweiten Vortrag einen anderen Komponisten wählte. Daß er dabei auch wieder ein Hauptwerk derselben in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen stellt, wäre durchaus zu billigen, da sich die Wesenheit eines Musikers im allgemeinen schon an einer charakteristischen Oper veranschaulichen läßt. Aber bei der „Voraussetzungslosigkeit“ des größten Teils der Zuhörer gegenüber der musikalischen Bedeutung der einzelnen Komponisten mußte doch diese in Zukunft etwas mehr Raum gewährt werden. So haben wir auch gestern eine Charakteristik Webers und seiner Musik im Rahmen seiner und der späteren Zeit vernimmt. Warum der Deutsche Weber gerade damals die Franzosen hinter und Herold besiegen konnte, warum sich der nationale Gedanke zu jener Zeit in die Musik und in eine leider sehr arisierende Dichtung, jüchten mußte, warum beide zur Romantik ihre Zuflucht nahmen, warum Webers Musik eine wichtige Voraussetzung für Richards Wagners musikalische

### Zur Duell-Affaire.

Es steht bislang noch nicht fest, ob der Prozeß Falkenhagen am Montag oder Dienstag nächster Woche verhandelt werden wird. Da ferner verlautet, daß Frau Landrat v. Bennigsen als Zeugin geladen werden soll, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß der Termin unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelt wird. — Der tugendhaften Dame dürfte das lieber sein.

**Kleine Tageschronik.** Vom Reichsgericht verworfen wurde die Revision des Gastwirts Ecarius aus Hummelburg, der wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang, begangen an seiner Ehefrau, seiner Zeit zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden ist. — Der wegen falscher Buchführung und Unterschlagung von 40 000 Mark verfolgte frühere Kassierer Zimmer von der städtischen Sparkasse zu Schottau (Kreis Sonneberg), ist im Reichsmaß bei Nürnberg erschossen aufgefunden worden. — In Köln erschoss sich ein Sergeant der 3. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 53 auf seiner Stube. Der Grund zu dem Selbstmord war Furcht vor einer wegen Dienstvergehens zu erwartenden Strafe. — In der Prozeß-Affaire werden in Jankenburg sowie in Gumbinnen wieder Benegungsvernehmungen durch das Divisionsgericht abgehalten.

### Gerichts-Zeitung.

Schwurgericht Magdeburg.

Sitzung vom 5. Februar.

**Münzverbrechen.** Die Verhandlung hat eine Anklage wegen Münzverbrechens zum Gegenstande und richtet sich gegen den früheren Dachdecker Friedrich Rölecke aus Neuhaldensleben. Der Angeklagte hat 8, teilweise erwachsene Kinder und erhält die Familie durch Anfertigung und Reparatur von Spazierstöcken, Ständern u. dergl., auch setzt er Geweihe auf, womit er reichlich Geld verdienen will, so daß nie Geldmangel im Hause gewesen sein soll, besonders da die Frau mit Waschen zuverdient.

Zu Sommer v. J. tauchten in Neuhaldensleben wiederholt falsche Zweimarkstücke auf, insbesondere gab Frau Rölecke Ende August ein solches falsches Stück bei dem Karussellbesitzer Lütke aus. Auch bei Bezahlung eines Tuches soll die Frau an demselben Tage zwei falsche neue Zweimarkstücke in Zahlung gegeben haben.

Der Angeklagte behauptet, er habe nie falsches Geld gemacht. Wenn seine Frau, die die Münzen zu ihren Einkäufen aus dem Käftchen genommen habe, wo er sein Geld verwahre, wirklich die falschen Stücke verausgabt hätte, dann müßte er dieselben auf dem Viehmarkt bekommen haben, wo er zwei Geweihe verkauft habe. Der Markt wäre am 24. August gewesen.

Auf Befunden des Polizeikommissars Ide steht der Angeklagte in dem Rufe, er habe stets Beziehungen zu Wilderern, fertigte ihnen aus alten Gewehrteilen Waffen, wildere auch selbst. Feste Arbeit habe er nie, und obwohl seine erste als auch seine zweite Frau hätten stets darüber geklagt, daß er ihnen nicht genügend Mittel zum Lebensunterhalt beschaffe.

Nach Befunden von Zeugen hat Rölecke viele Gewehrarbeiten gemacht und gut Geld verdient. Sein Dachdecker-gewerbe hat er aufgegeben, weil er Unfälle erlitten und nicht mehr ohne Schwindel arbeiten konnte.

Bei Rölecke sind auch Stücke Metall derselben Zusammensetzung, wie das, woraus die falschen Stücke bestehen, aufgefunden worden, ebenso Schlemmfreide, die zur Anfertigung der Formen hätte dienen können, und die Anklage behauptet, er habe aus diesem Metall das fragliche falsche Geld gegossen. Rölecke dagegen will die Sachen zu seinen Gewehrarbeiten gebraucht haben. Aber nicht nur rohes Material sondern auch zwei Bruchstücke gemünzten Metalls wurden aufgefunden.

Das Urteil lautete wegen Falschmünzerei unter Zuhilfenahme mildernder Umstände auf 1 Jahr 3 Monate Gefängnis, unter Anrechnung von 3 Monaten auf die erlittene Untersuchungshaft.

### Trebertrocknungs-Prozeß.

Kassel, 5. Februar.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung befragt der Staatsanwalt den Konkursverwalter Justizrat Frieß, ob er es für möglich halte, daß der Aufsichtsrat der Meinung ge-

halten bedeutet — das zu hören, wäre für das Publikum auch sehr nützlich gewesen.

Aber wie müßten Herrn Segepandt Recht geben, wenn er uns auf diese Verhältnisse antwortete, daß sich in der Beschränkung der Meister zeige, besonders bei einem ersten Versuch. So sollen denn unsere Bemerkungen auch nur Anregungen für die Zukunft sein, die seinen Zuhörern die Freude über den geistigen genussreichen Abend nicht beeinträchtigen sollen, ebenso wenig wie dies bei uns selbst der Fall ist.

— **Eine Abfuhr.** Das neueste Heft des „Literarischen Echo“ veröffentlicht folgenden Brief Otto Julius Bierbaum:

Sehr geehrte Redaktion! Das Zeitungs-Nachrichten-Bureau von Adolf Schustermann macht mich durch einen Ausschnitt mit einer deutschen Zeitschrift bekannt, in der ein Herr Max Weisler in Dresden sich die Freiheit nimmt, einen offenen Brief an mich zu richten, der eine Sammlung von tödlichen Ungezogenheiten ist. Man muß sich, steht man in der Öffentlichkeit, davor hüten lassen, wie man es sich, geht man auf der Straße, gefallen lassen muß, von irgend einem unanständigen Passanten gestreift, von irgend einem Flegel insultriert zu werden. Auf derartige offene Briefe in einem literarischen Blatte zu antworten, würde so verkehrt sein, wie wenn man auf die Provokation durch einen Gasenbuben reagieren wollte, indem man ihm seine Karte überreichte. Ich würde auch den p. p. Geißler keines Wortes würdigen, und es nur beklagen, daß es Bureaus giebt, die uns ungebühren derartiger Unflut ins Haus schicken, aber dieser dreiste Schmähschreiber begnügt sich nicht mit dem Besuche, mich literarisch zu verunglimpfen, sondern er untersteht sich, mit ein hübsches Mandat zu insinuieren hinsichtlich der Auslagenangaben der Dämchen Chantons und des Jergariens der Liebe. Das ist mehr als unangelegen und albern, das ist Verleumdung, und die Ehre des Justiz-Verlags, dem ich angehöre, erheischt es, zu erklären, daß die Auslagenangaben dieser Bücher genau den Thatfachen entsprechen, daß also Text das 41. bis 52. Taufgeld der Chantons und das 25. Taufgeld des Jergariens im Handel ist.

Berlin, 15. Januar 1902.

Hochachtungsvoll Otto Julius Bierbaum.

wesen sei, daß das im Jahre 1893 im Vertriebe gezeigte Bergmannsche Patent bereits im gleichen Jahre 1 700 000 Mark Reingewinn abwerfen konnte; er fragt ferner, ob denn in der Sitzung, in welcher der Geschäftsbericht über das betreffende Jahr vorgelegt wurde, die Mitglieder des Aufsichtsrates etwas zu bemerken gefunden hätten. Darauf antwortet Zeuge, der Geschäftsbericht sei damals den Mitgliedern des Aufsichtsrates vorgelegt und von ihnen genehmigt worden, ohne daß sie ihn gelesen hätten. Die Angeklagten bemerken hierzu, daß der Geschäftsbericht nicht vorgelegt wurde, sondern sofort auf den Antrag eines der Mitglieder genehmigt sei. (Bewegung im Zuschauerraum.)

Es wird unter allgemeiner Spannung der in Haft befindliche Bankdirektor Erner herbeigerufen. Er äußert sich über die Beziehungen zwischen der Leipziger Bank und der Trebertrocknung. Anfanglich betrug der Kredit der Leipziger Bank 200 000 Mark. Bei dem Abkommen betr. das Kontokorrentkonto sei es ihm darauf angekommen, die Herren im Aufsichtsrat der Trebertrocknung, die teilweise als sehr reich bekannt waren, bei den Engagements der Leipziger Bank für die Trebertrocknung als Sicherheitsbürgen heranzuziehen. Von einer Benachrichtigung der Tochtergesellschaften werden der abgetretenen Forderungen sei zunächst abgesehen worden auf Veranlassung von Schmidt, der befürchtete, daß der Ruf der Trebergesellschaft darunter leiden würde. Zeuge hatte Anstoß genommen an dem zu scharfen Vorgehen Schmidts, und er hatte Schmidt Vorwürfe gemacht wegen einer besseren Organisation und eines schärferen Kontrollsystems. Schmidt fühlte sich verletzt und schrieb der Leipziger Bank, er sei bereit, zurückzutreten, die Bank solle einen Direktor anstellen, der ihr besser passe. Nun sei es nicht Sache der Leipziger Bank gewesen, einen Direktor anzustellen, und andererseits habe es auch an geeignetem Ersatz gefehlt. Sie hätten in Leipzig immer gebangt, daß Schmidt infolge der Arbeitslast und des Alters arbeitsunfähig werde und die Trebertrocknung ohne Leiter sei. Die Herren in Kassel müßten noch viel mehr gebangt haben, daß er nervös werde und alles hinwerfe. Er war notwendig, in seinen Händen liefen alle Fäden zusammen. Daher mußte man stets nachgeben. Vielleicht hätte man besser gethan, wenn man schärfer kontrolliert hätte. — Justizrat Garnier: Hielten Sie auf Grund der Bilanz die Gesellschaft für berechtigt? — Zeuge: Ja. Ich bin aber ganz entschieden dagegen gewesen, daß eine so hohe Dividende verteilt wurde. Es sind Briefe vorhanden, in denen ich Schmidt heftige Vorwürfe machte. — Justizrat Garnier: Haben Sie das, was Schmidt über die Ausschüßen der Trebertrocknung erzählte, geglaubt? — Zeuge: Selbstverständlich, sonst wären wir nicht so weit gegangen. Den ersten Beweis dafür, daß Schmidt uns absichtlich Unwahrheiten sagte, erhielten wir erst Ostern 1901 bei einer Besprechung in der Villa Sumpf. Erner war selbst zu verschiedenen Zeiten bestrebt, einen Sitz im Aufsichtsrat der Trebertrocknung zu erhalten, zuerst 1896. —

### Letzte Nachrichten.

(„Herold“, Debeschen-Bureau.)

**Wien, 6. Februar.** Blättermeldungen zufolge, ist der Vertrag über die Bildung eines Verbandes der österreicherischen Eisen-Industriellen nach längeren Verhandlungen endgültig vereinbart und festgestellt worden.

**Rom, 6. Januar.** Wie die Blätter berichten, wird der Vatikan demnächst eine Aufforderung an alle Priester erlassen, in welcher denselben jede Beteiligung an irgend einer politischen Bewegung, oder jede Dilektion bei irgend einer Partei, wie auch jede Mitarbeiterschaft an politischen Blättern auf das strengste untersagt wird.

**Madrid, 6. Februar.** Das Militärprojekt, welches General Beyer vor der Kammer verlas, unterwirft auch die Seminaristen und Mönche der allgemeinen Wehrpflicht.

**Frankfurt a. M., 6. Februar.** Nach einem Telegramm der „Frankf. Ztg.“ aus Wien fuhr gestern abend 10 Uhr auf dem Getreidemarkt ein elektrischer Straßenbahnwagen in einen Pfah, in dem sich das Herrenhausmitglied Herzog Beauport nebst Frau befand. Der Fickler wurde zertrümmert und der Herzog und die Herzogin hinausgeschleudert. Der Herzog erlitt eine schwere Kopfwunde, die Herzogin blieb bewußtlos liegen.

**Kassel, 6. Februar.** (Eigener Drahtbericht.) In der heutigen Sitzung des Trebertrocknungs-Prozesses wird die Zeugenvernehmung fortgesetzt. Dr. Rohr-Gotha, früher Syndikus der Trebertrocknungsgesellschaft, sagt aus, er habe sich namentlich durch das Vertrauen auf die Persönlichkeit des Direktors Schmidt veranlaßt gesehen, die Stellung bei der Gesellschaft anzunehmen. Später habe er aus verschiedenen Umständen den Eindruck gehabt, daß bei der Firma nicht alles in Ordnung sei. Später sei über das Projekt beraten worden, die Direktion zu vergrößern und ihn (den Zeugen) zum Mitdirektor zu machen. Doch habe er die Annahme eines solchen Postens verweigert, denn schon im Jahre 1896 habe er gemerkt, wie wenig ordnungsgemäß Schmidt arbeite.

**Aus dem Haag, 6. Februar.** (Eigener Drahtbericht.) In Utrecht trat unter dem Vorsitz des Präsidenten Krüger eine Kommission zur Beratung über den holländisch-englischen Notenwechsel zusammen, doch steht fest, daß keine Antwort auf die englische Note erteilt wird. Nur sollen Mittel und Wege erörtert werden, um ein Einverständnis mit den Bureauführern zu erzielen.

**Brüssel, 6. Februar.** (Eigener Drahtbericht.) Auf dem Scherbeck stießen heute früh zwei Güterzüge zusammen. Personen sind nicht verletzt. Der Materialschaden ist jedoch bedeu-

# Petroleum ist Petroleum

Sagen manche Hausfrauen, indem dieselben meinen, es bestände zwischen den einzelnen Petroleumsorten in Bezug auf Leuchtstärke und sparsames Brennen kein wesentlicher Unterschied. Wo indes nur **Mag Säusers Petroleum** Verwendung findet, ist man längst von den Vorzügen und der Güte desselben überzeugt. Hier giebt es keinen schmutzigen Saß in dem Delbassin, kein Verharzen oder „hort werden“ des Dochtes, das Reinigen der Lampen ist weniger mühsam und die Beleuchtung immer gleichmäßig gut. 2053

**Mag Säusers Petroleum** wird in 3, 6 und 15 Liter-Kannen (Kannen teilweise ohne Pfand) von Woche zu Woche frei ins Haus geliefert und kostet: **Nicht explosierendes Krouenöl** in blauen Kannen 3 Liter Mt. 0.80, 6 Liter Mt. 1.60 und 15 Liter Mt. 3.85. **Prima amerik. Petroleum** in weißen Kannen 3 Liter Mt. 0.65, 6 Liter Mt. 1.30 und 15 Liter Mt. 3.10.

**Mag Säuser, Petroleum- und Seifen-Versandgeschäft, Magdeburg-N., Neuhaldenslebenstr. 1. Fernsprecher 3847.**

## Städtische Arbeitsnachweisstelle

**Unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5. Magdeburg.** Vermittlung auch nach außerhalb. Fernsprechanschluß: Mathaus Nr. 2150-2155. **Kostenlose Vermittlung** von männlichen und weiblichen Arbeitkräften, sowie feinerem Personal nach hier und auswärts. **Männliche Abteilung:** 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm. **Weibliche** 10-1

### Es werden gesucht:

Züchtige Köchinnen und Hausmädchen, Mädchen für alles, Kindermädchen, Landwirtschafterinnen, ein. Stützen und Kinderfräuleins.

### Stellung suchen:

Viele gelernte und ungelernete Arbeiter, Kutscher, Hausdiener, Haus- und Laufburschen, ferner Mädchen für alles mit und ohne Kochkenntnisse, Kindermädchen, Kinderfräuleins, Aufwartungen und Wajchfrauen.

## Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

### Unentgeltliches Auskunftsbureau

**Al. Klosterstr. 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.** Fernsprech-Anschluß 1409.

Nur Werktags geöffnet: Vorm. 9-1 Uhr, nachm. 3 1/2-7 1/2 Uhr. **Kostenlose Arbeitsvermittlung** für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Kranken-Versicherung, Privatfachen, Armenrecht, Mietsverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Stelle zu Ötern unter günstigen Bedingungen noch einige **Musiklehrer** gesucht. Meldungen an die Exped. d. Blattes unter S. 642 erbeten.

bei vorzügl. Ausbildung sowie guter Verpflegung und Behandlung in einem Musikcorps ein. **Gust. Brüggemann** Musikdirektor Magdeb.-Subb., Halberstädterstr. 56

**Fleisch-Offerte!** Heute Freitag und morgen Sonnabend offeriere in bester Ware zu folgenden ermäßigten Preisen:

**ff. Kalbfleisch** Aente, Rücken, Niere à Pfd. 45 u. 50 Pf. Brust à Pfd. 35 u. 40 Pf.

**ff. Rindfleisch** Schmorstücke à Pfd. 60 u. 65 Pf. Suppenstücke à Pfd. 50 u. 55 Pf.

**ff. Schweinefleisch** Carbonade, Rachen, Schinken à Pfd. 70 Pf. Rippe, Bauch, Sötel à Pfd. 55-68 Pf.

**ff. Hammelfleisch** Aente und Niere à Pfd. 60 Pf. Brust u. Rücken Pfd. 50 u. 55 Pf.

**A. Bosse** 14 Gr. Münzstraße 14

**Möbel-Einrichtungen** Gösste Auswahl in den grossen Läden und 5 Möbelspeichern **J. Mook** Magdeburg jetzt nur 2018 **51 Jakobsstrasse 51** dicht beim Standesamt gegenüber dem Rathaus.

**Gänsepökelfleisch** la. Sauerfohl, à Pfd. 4 Pf. Sauergrün, 3 Stück 10 Pf. Schnittbohnen, à Pfd. 13 Pf. **Moritz Weinberg** Lüneburgerstr. 30.

**Dampfbad, Massag., Packg. etc.** für Damen und Herren Grosse Schulstr. 4, I., H. Fröhbrodt.

## Auktionshaus

**Gr. Marktstr. 16, 1815** Täglicher Verkauf von großen Posten Herren-, Damen- und Kinder-Schuhen und Stiefeln, Filzhüten und Pantoffeln, Herren-, Knaben- u. Arbeiter-Garderoben, Cigarren und Cigaretten. Verkaufszeit 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends. Sonntags 8-9 und 11-2 Uhr. **B. Wolff**, Auktionator, Gr. Marktstr. 16.

**Was muss man von der Kulturgeschichte wissen?** Altertum. Mittelalter. Neuere Zeit. Von Dr. Erich Weisner. Mt. 2.— Zu haben in der **Buchhandlung Volkstimme.**

Sie erhalten **Kleiderschränke** einzeln mit **5 Mark Anzahlung** und wöchentlich **1 Mark Abzahlung.** **Hermann Liebau** Breiteweg 127 F119 Ecke Schrotdorferstr., gegenüber der Katharinenkirche.

**Gänse (zerlegt) 1923** Gänsefleisch etc. bei **Moritz Weinberg**

**Prima Würstschmalz** p. Pfd. 40 Pf., täglich zu haben bei **H. Meyer** 2054 Leopoldstraße 6, II. Hof.

Rindfleisch, Hammelfl., Kalbf. 60 Pf. Schweinefleisch und Flomen 70 Pf. bei **Brüggemann**, Fürstenstr. 18.

**Küchenzettel des Lehrerinnen- und Damenheims** Neuenweg 1/2.

Freitag: Kartoffelsuppe, Bratichollen und Kartoffelsalat, oder Hahnergrüsuppe, Mohrrüben und Schweinefleisch.

Sonnabend: Brühsuppe m. Prinzessfleisch, Rindfleisch und Hofmeisensauce oder Wildreis und Bratwürstchen.

**Küchenzettel der Magdeburger Volkstischen Hauptwache 5 und Neustadt, Schmidstraße 61.**

Freitag: Schellfisch, Salzkartoffeln und Mostschauce.

Sonnabend: Graupensuppe mit Rindfleisch.

## Männer-Turn-Verein Jahn Löderburg.

Sonntag, den 9. Februar 1902 im Braumann'schen Saal



## Maskenball!

Das Lokal ist festlich decoriert. Für gute Aufführungen ist bestens gesorgt. Ueberraschungen bleiben vorbehalten.

Herrenmasken 75 Pf. — Damenmasken 50 Pf. Zuschauer 35 Pf. **Kasseneröffnung 6 Uhr. — Beginn 7 Uhr.**

Für eine hochfeine Maskengarderobe ist bestens gesorgt und liegt dieselbe am Balltage von mittags 1 Uhr ab im Vereinst lokale aus. — Nur anständige Masken haben Zutritt. Es ladet ein **Der Vorstand.**

## Burg. Zur guten Quelle

Allen werten Freunden und Bekannten zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich mit dem heutigen Tage die Bewirtschaftung des Restaurants

## Koloniestrasse 19

übernommen habe. Für gute Speisen und Getränke werde ich stets Sorge tragen und bitte ich, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen. **Burg, den 4. Februar 1902. Achtungsvoll 2046**

## Otto Schade.

## „Odeum“, Halberstadt

Sonntag, den 9. Februar 1902 abends 7 Uhr



## Maskenball

des Arbeiter-Radfahrer-Vereins Halberstadt.

Großartiges urkom. Programm. Näheres durch Plakate.

Es ladet freundlichst ein **Der Vorstand.**

## Centralverband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter.

Bureau: Stephansbrücke 38. — Telephon Nr. 276. **Sonnabend, den 8. Februar, abends 8 1/2 Uhr im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke 38**

## Mitglieder-Versammlung

Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Kollegen Ferd. Bender über: „Die Entwicklung der modernen Gesellschaftsklassen.“ 2. Verhandlungsangelegenheiten. 3. Berichtenes. **Zahlreiches Erscheinen erwartet Die Ortsverwaltung.**

## Calbe a. S.

Sonnabend, den 8. Februar abends 8 Uhr im Saale der „Reichstapelle“

## Oeffentliche Arbeitslosen-Versammlung.

Tages-Ordnung: Bericht der Kommission über die Verhandlungen beim Magistrat und Landrat. Die Arbeitslosen werden erjucht, zahlreich zu erscheinen, ebenso hat jedermann, auch Frauen, Zutritt. **Das Gewerkschaftskartell. S. A.: Fr. Höglz.**

## Aschersleben! Rostschlächterei

mit elektr. Betrieb. Täglich frisch geschlachtete Rostfleischwaren sowie ein ff. Glas Bier. Gleichzeitig mache ich auf mein durch elektr. Kraft getriebenes Orchestrion neuester Konstruktion aufmerksam 1786 Hochachtungsvoll **A. Engers, Hopfenmarkt 14 Filiale Oberstraße 47.**

## Burg. Frische Wurst.

Freitag und folgende Tage: **Knoblauchwurst. Karl Jesse.**

Vorzügl. Tinte empfiehlt die Buchhandlung Volkstimme.

## Walhalla.

Kolossaler Erfolg des neuen amüsanten

## Specialitäten-Programms.

**Stadt-Theater.** Freitag den 7. Februar 1902. **Fidelio.**

## Cirkus Variété.

In den Nebenräumen täglich großes **Familien-Konzert** ausgeführt von zwei Kapellen. **Entree frei.**

**Dankfagung.** Allen Freunden und Bekannten sage ich hierdurch für die mir ausschließlich des Ablebens meiner un-ergrifflichen Frau bewiesene Teilnahme, sowie für die zahlreichen Kranzspenden, insbesondere der Verwaltung der Kur- und Badeanstalt Budau, sowie allen Kollegen und Kolleginnen, ferner den Schwestern für die sorgsame Pflege und Herrn Pastor Höpel für die trostreichen Worte am Grabe meinen tiefgefühltesten Dank. 2058 **Budau, 5. Februar 1902. Heinrich Elz nebst Kindern.**

## Standesamt.

**Magdeburg, 4. Februar.** Aufgebote: Schiffbauer Aug. Friedr. Wilhelm Dittmer in Tangermünde mit Dorothee Sophie Emma Zens in Breitenhagen. Tischler Arthur Richter in Verburg mit Elise Wöhr hier. Eisenreicher Gust. Kschling in Fernerleben mit Emilie Janfer hier. Expedient Gustav Frische mit Frieda Hammermann hier. Präbendat Karl Matthies mit Ww. Dorothee Dohse geb. Wenz hier. Geschäftsführer Ernst Hoffmann in Erfurt mit Helene Eberhardt hier. Kellner Otto Pflughacher in Sudenburg mit Vertha Behrends hier.

Eheschließungen: Cigarrenhändler Friedrich Bechter hier mit Anna Dannehl in Atdendorf. Trompeter im 3. Garde-Ulanen-Regiment Wilhelm Kühle in Potsdam mit Helene Grotlich hier. Schneidermeister Wilhelm Peter in Seefeld mit Hedwig Wölfer hier. **Vom 5. Februar.**

Aufgebote: Eisenbahnarbeiter Karl Gerber mit Elise Geißler hier. Bieckelweibel im Pion.-Bat. Nr. 20 Hermann Brandt in Montigny mit Anna Strobach hier. Kürschner Gottl. Wilhelm Lochfeld mit Luise Johanne Päß in Reinfeld. Arch. Arno Otto Meuche mit Ida Emma Fröbel in Kriebitzsch. Sanitätsberg Paul Richard Oskar Alb. Meyer in Stendal mit Emma Luise Auguste Busch hier. Profur. Paul Wötter mit Elisabeth Fleischmann hier. Buchh. Herm. Kämischüffel mit Helene Bolte hier. Handl.-Reisender Max Neßband mit Hedwig Schroeder h. Kalkulator h. Deutsch. Privat-Beamten-Verein Alex. Schröder mit Lina Müller hier.

Geburten: Werner, S. des Schlossers Theod. Stensched. Hermann, S. des Bureauvorstehers Joh. Luß. Werner, S. des Buchh. August Badoff. Gerhard, S. des Reg.-Baumeisters und Direktors der Magdeb. Bau- u. Kredit-Bank Joh. Duvigneau. Gerda, T. des Telegraphen-Arbeiters Friedrich Bachmann. Erna, T. des geprüften Lokomotivheizers Theodor Lüderig. **Todesfälle:** Karl Magdorch, Bahnmeister, 54 J. 10 M. 19 T. Charlotte, unehelich, 2 M. 8 T. Wilh. Schödenack, Maurer, 69 J. 8 M. 5 T. Erwin, S. des Buchh. Alb. Buschang, 8 T. Margot, T. des Tischlermeisters Herm. Schmidt, 3 M. 23 T. Wilhelm Degen, Privatmann, 69 J. 10 M. 15 T. Ulma geb. Kirchhoff, Ww. des Steinmetz Otto Barthels, 42 J. 5 M. 28 T.

**Sudenburg, 5. Februar.** Geburten: Ilse, T. des Rentn. Albert Busch. Johanne, T. des Formers Hermann Weis. Paul, unehelich.

**Todesfälle:** Privatm. Christ. Denefe, 76 J. 8 M. 24 T. Gerduin, S. unehelich, 1 J. 6 M. 25 T. Tischler Paul Verlett, 18 J. 10 M. 3 T. Wilh. S. des Arch. Otto Liborius, 1 J. 1 M. 7 T.

**Budau, 5. Februar.** Aufgebote: Kaufm. Beamter Gustav Wolff mit Elisabeth Druß. Geburten: Elfriede, T. des Straßenbahn-Wagenführers Ferd. Bachnick. Karl, S. des Lehrers Karl Sternlein. Hans, S. des Bäckermeisters Alfred Heinrich Frieda, T. des Gärtners Otto Kirmeß. Walter, S. des Arbeiters Hermann Ribach. Otto, S. des Hilfsbremsers Oskar Bedmann. **Todesfälle:** Schreiber Bruno Tornow aus Berlin, 19 J. 7 M. 12 T.

**Neustadt, 5. Februar.** Aufgebote: Volkerei-Betriebsleiter Wilhelm Gottfr. Karl Buchholz in Nordheim mit Margarete Anna Helene Ferschland.

Geburten: Hedwig, T. des Metall-Fabrikarbeiters Otto Urrin. Arthur, S. des Malers Karl Wedde. Helene, T. des Arbeiters Ludwig Schäfer. **Todesfälle:** Ww. Siemann. Emilie geb. Katte, 66 J. 1 M. 25 T. Walter Richard, unehel., 11 M. 1 T. Schneider Hermann Köhler, 30 J. 6 M. 13 T.

**Aschersleben, 4. Februar.** Geburten: S. des Schlossers Friedrich Boencke. S. des Grav. Gustav Händel. T. des Stadtschulmanns Gottlieb Schade.

**Burg, 4. Februar.** Geburten: Ein Sohn, unehel. Eine Tochter, unehelich.

**Todesfälle:** Elise, T. des Arch. Adolff Schalla, 2 M.

## Ein prächtiger Schmuck für jede Arbeiterwohnung

sind die in zwölf Farben von Künstlerhand entworfenen

# Volks-Abreiss-Kalender 1902

Jeder Kalender ist ein in sich abgeschlossenes wohl abgestimmtes Kunstwerk, das jedem Arbeiterheime zur Freude gereicht. Auf den Wänden sind die wichtigsten partei- und gesellschaftlichen Daten verzeichnet.

— Preis des Einzel Exemplars jezt 30 Pf. (Porto 10 Pf.) —

Zu beziehen durch die **Buchhandlung Volksstimme, Magdeburg.**

Unzere Kolportage und Zeitungsausträger nehmen Bestellungen gern entgegen.